

# Soziale Vorurteile

Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau  
von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Bachelor Thesis

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit, Olten

Eingereicht bei: Tobias Studer, lic. phil.

Verfasserin: Andrea Hug (10-530-830)

Abgabetermin: Im Januar 2014, Olten

## **Abstract**

In dieser Arbeit wird die Thematik der sozialen Vorurteile im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit diskutiert. Dabei werden unter anderem folgende Fragen aufgeworfen: Wie kann die Soziale Arbeit den sozialen Vorurteilen im Alltag entgegenwirken? Wo soll sie dabei ansetzen, um eine möglichst hohe Wirksamkeit ihres Handelns zu erreichen? Antworten auf diese Fragen sollen im Rahmen einer Theoriearbeit hergeleitet werden, indem Theorien und Ansätze aus der Sozialpsychologie herangezogen werden.

Ausgehend von der Entstehung sozialer Vorurteile zeigt sich, dass eine aktive Auseinandersetzung des Individuums mit der Thematik am wirkungsvollsten ist, um dieses gesellschaftliche Problem zu entschärfen. Als Herangehensweisen für die Soziale Arbeit werden die Ansatzpunkte Bildung, Kontaktsituation, Sanktionen und Erleben herausgearbeitet, welche anschliessend anhand verschiedener Möglichkeiten genauer ausgeführt und diskutiert werden. Obwohl die Soziale Arbeit auf diese Weise beim Einzelnen ansetzen würde, könnte längerfristig eine gesellschaftliche Veränderung erreicht werden.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Theorie – Soziale Vorurteile .....	7
2.1 Definitionen und Begriffserklärung.....	7
2.2 Entstehung der sozialen Vorurteile.....	12
2.2.1 Theoretische Grundlagen.....	13
2.2.1.1 Wahrnehmungsprozess.....	13
2.2.1.2 Informationsverarbeitung: Selektion und Beurteilung.....	14
2.2.1.3 Soziale Kategorisierung.....	15
2.2.1.4 Verzerrte Wahrnehmung und Beurteilung.....	17
2.2.1.5 Attribution.....	20
2.2.1.6 Theorie der kognitiven Dissonanz.....	22
2.2.1.7 Illusorische Korrelation.....	22
2.2.2 Vorurteile im sozialen Kontext.....	23
2.2.2.1 Sozialisation.....	23
2.2.2.2 Eigengruppenbevorzugung, Theorie der sozialen Identität und Fremdgruppenhomogenität.....	25
2.2.2.3 Streben nach Bestätigung der Vorurteile.....	26
2.2.2.4 Soziale oder normative Konformität.....	26
2.2.2.5 Dem Opfer die Schuld zuschieben.....	28
2.2.2.6 Begrenzte Ressourcen, Konkurrenz und realistischer Gruppenkonflikt.....	28
2.2.2.7 Sündenbocktheorie und Projektionen.....	29
2.3 Fazit.....	30
3. Diskussion von Ansätzen zum Abbau von sozialen Vorurteilen.....	33
3.1 Einführung der Ansätze.....	33
3.2 Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit.....	39
3.2.1 Ansatz Bildung.....	39
3.2.1.1 Aufklärung.....	39
3.2.1.2 Sozialisation und Erziehung.....	40
3.2.1.3 Aneignungsprinzip.....	41
3.2.1.4 Bewusstwerdungsprozess.....	42
3.2.1.5 Stärkung der Identität.....	43
3.2.1.6 Schlussfolgerung.....	44
3.2.2 Ansatz Kontakt.....	44

3.2.2.1 De - Kategorisierung.....	45
3.2.2.2 Re-Kategorisierung .....	46
3.2.2.3 Intergruppenmodell .....	46
3.2.2.4 Theorie des Intergruppenkontakts.....	47
3.2.2.5 Bedingungen für erfolgreiche Kontaktsituationen.....	47
3.2.2.6 Schlussfolgerung.....	49
3.2.3 Ansatz Sanktion .....	50
3.2.3.1 Unterdrückung und Sanktionen .....	50
3.2.3.2 Schlussfolgerung.....	52
3.2.4 Ansatz Erleben.....	53
3.2.4.1 Experimente im Sinne von Lernsituationen .....	53
3.2.3.2 Jigsaw-Methode .....	53
3.2.3.4 Schlussfolgerung.....	54
3.3 Fazit .....	55
4. Fazit .....	56
5. Literaturverzeichnis.....	63

## 1. Einleitung

Jeder Mensch ist in seinem Leben ständig sozialen Vorurteilen ausgesetzt. „Soziale Vorurteile sind allgegenwärtig“, beschreiben Aronson, Wilson und Akert (Aronson/Wilson/Akert 2008: 422). Diese Vorurteile beziehen sich auf Reichtum, Hautfarbe, Nationalität, Religion, Sexualität und viele weitere Merkmale und Eigenschaften. Es existieren folglich unzählige Gruppen von Menschen, welche mit Klischees respektive sozialen Vorurteilen zu kämpfen haben. Aber die Menschen kommen nicht nur als Vorurteilsobjekt damit in Kontakt. (vgl. ebd.) Denn obwohl sich heutzutage viele Menschen als tolerant und aufgeschlossen bezeichnen, gilt genauso die Tatsache, dass die meisten Menschen soziale Vorurteile hegen. Dies zeigt zum Beispiel eine Studie der Kalaidos Fachhochschule Schweiz, in der die implizite Assoziation von Eigenschaften in Form von Vorurteilen und Stereotypen untersucht wurde (vgl. Kalaidos Fachhochschule o.J.: o.S.).

In der Sozialpsychologie herrscht Uneinigkeit darüber, ob der Hang zu Vorurteilen in der Natur des Menschen liegt oder nicht (vgl. Aronson et al. 2008: 429). Es kann somit im Rahmen dieser Arbeit nicht abschliessend beurteilt werden, ob Vorurteile nun Teil der Natur des Menschen sind, oder ob sie etwa durch die Kultur oder Gesellschaft hervorgerufen werden. Die Ansicht, dass die Vorurteile nicht angeboren sind, sondern erst im Laufe des Lebens angeeignet werden, ist in der Sozialpsychologie jedoch weit verbreitet. (vgl. Aronson et al. 2008: 429, Davis 1969: 53) Aus diesem Grund definiert die Autorin diese Prämisse als Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. Somit rückt der Entstehungsprozess der sozialen Vorurteile in den Fokus, wodurch auch die Diskussion über die Fremdheit zum Thema wird.

Soziale Vorurteile werden gegenüber Fremdem gebildet. Dabei ist es wichtig zu definieren, dass Fremdheit weder eine Eigenschaft ist noch zur Disposition einer Person gehört. Es ist lediglich ein momentaner Eindruck, den ein Mensch von einer Person, einem Objekt oder einem Zustand hat. Dieser ist veränderbar. Denn die Fremdheit kann in eine Vertrautheit übergehen. Dies gilt ebenfalls in der entgegengesetzten Richtung; etwas Vertrautes kann einem plötzlich fremd erscheinen. (vgl. Bracht 1994: 73)

Der Mensch wird im Alltag ständig mit Fremdem konfrontiert. Bracht versteht unter diesem Begriff das „noch-nicht-Erkannte“ oder das „noch-nicht-Verstandene“ (ebd.). Karsten (1978b: 124) stellt fest, dass „in der menschlichen Natur [...] eine Angst vor allem Fremden tief eingewurzelt“ ist. Es geht also darum, dass der Mensch das Fremde als andersartig empfindet als seine soziale und materielle Identität. Dies löst in ihm sowohl Ängste als auch eine gewisse

Faszination aus. Diese Ambivalenz gegenüber der Fremdheit erschwert den Umgang damit. Einerseits führt die Neugierde dazu, dass der Mensch versucht mehr über Neues zu erfahren, sich Zugang zu Unzugänglichem zu verschaffen und das zu bezwingen, was ihm unkontrollierbar scheint. Andererseits sind genau dies Phänomene, die den Menschen verunsichern, herausfordern oder sogar bedrohen. Folglich entstehen schlussendlich Widersprüchlichkeiten wie beispielsweise Wunsch und Abneigung oder Sympathie und Antipathie. Dies führt dazu, dass Erfahrungen mit Fremdem stark emotional geprägt sind. (vgl. Bracht 1994: 73f)

Soziale Vorurteile können sowohl negative als auch positive Haltungen bezeichnen, wobei Letzteres klar die Ausnahme ist (vgl. Petersen/Six 2008: 109). Folglich haben sie auch unterschiedliche Auswirkungen. Sie werden dann zum gesellschaftlichen Problem, wenn es zur Bildung von Gruppen kommt, die sich aufgrund bestimmter Merkmale stark voneinander abgrenzen (vgl. Aronson et al. 2008: 430) und diese Abgrenzung durch diskriminierendes Verhalten erfolgt (vgl. Petersen 2008: 192). Für Personen, die solchen Vorurteilen ausgesetzt sind, kann dies weitreichende Folgen haben. Meist leidet ihr Selbstwertgefühl stark darunter, im Extremfall können sie aber auch Opfer von Übergriffen und Gewalttaten werden (vgl. Aronson et al. 2008: 422f). Beispiele aus der Geschichte für solche Extremfälle sind die Verfolgung der Juden im Zweiten Weltkrieg (vgl. Boesch 1969: 13f) oder die Rassentrennung in den USA (vgl. Aronson et al. 2008: 420f). Dies betrifft dementsprechend sowohl Personengruppen wie auch ihre einzelnen Mitglieder (vgl. ebd.: 422f). Durch die Bevorzugung oder Ablehnung bestimmter Personen (-gruppen) erfahren diese soziale Diskriminierung. (vgl. Petersen/Six 2008: 161) Damit rückt diese Problemstellung in den Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit. Es gilt nun, zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen für Ausgleich zu sorgen, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken sowie der Entstehung solcher Probleme zuvorzukommen. Dies deckt sich mit einem wichtigen Ziel der Sozialen Arbeit, nämlich allen Menschen die Chance zu geben, ein gelingendes (Zusammen-) Leben führen zu können. (vgl. Husi/Villiger 2012: 26) Zudem tangiert die Thematik der Vorurteile die Soziale Arbeit auf theoretischer wie auch praktischer Ebene, da diese als Handlungswissenschaft wissenschaftsbasierte Arbeitsverfahren entwickelt, welche die Lösung sozialer Probleme anstreben. In diesem Fall betrifft dies insbesondere „problematische Selbst-, Fremd- und Gesellschaftsbilder“ (Staub-Bernasconi o.J.: o.S.), wie etwa Vorurteile, Sexismus oder Rassismus.

In der Psychologie, besonders im Teilgebiet der Sozialpsychologie, werden die Entstehung und die Auswirkungen sozialer Vorurteile untersucht (vgl. Petersen/Six 2008:17/109). Die vorliegende Arbeit baut im Wesentlichen auf den dabei gewonnenen Erkenntnissen auf. Die

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Forschung der Sozialpsychologie interessierte sich zunächst für die Ursachen und Folgen von ethnischen und rassistischen Vorurteilen. Sie befasste sich stark mit offenen Vorurteilen, besonders in Studien bezüglich der Rassentrennung in Nordamerika war dies der Fall. Später wurde der Fokus vermehrt auf die subtilen Vorurteile gerichtet. Diese, oft als modern bezeichneten Vorurteile, sind vorgetäuschte positive Einstellungen, hinter denen sich jedoch immer noch Antipathien verbergen. Da dieses Phänomen vermehrt auch in Europa beobachtet wurde, wurde es deshalb ebenfalls auf diesem Kontinent untersucht. Das Aufkommen verschiedenster Frauenbewegungen führte dazu, dass die Untersuchungen bald auf geschlechterbezogene Vorurteile ausgeweitet wurden. (vgl. ebd.: 109) Heutzutage werden vermehrt auch altersbezogene Vorurteile sowie „Vorurteile in Bezug auf Personen, die individuelle körperliche Auffälligkeiten aufweisen“ (ebd.: 110), sprich Menschen mit einer körperlichen oder psychischen Beeinträchtigung, miteinbezogen. Ein Grossteil der Studien befasst sich jedoch immer noch mit den Themen Rassismus und Sexismus (vgl. ebd.).

Die Sozialpsychologie ist deshalb für die Soziale Arbeit interessant, weil sie das Individuum in seinem sozialen Kontext betrachtet. Genauer gesagt befasst sie sich mit der „Vielfalt menschlichen Erlebens und Verhaltens in seinen sozialen Bezügen“ (Hartung 2010: 11). Die Sozialpsychologie beschäftigt sich somit nicht nur mit einer bestimmten Zielgruppe, sondern mit allen Menschen (vgl. Rangel/Landhäuser 2013: 11). Im Zentrum steht dabei das Individuum, welches sich in stetem Austausch mit seiner Umwelt befindet und durch sie in seinem Handeln, im Urteilen und im Treffen von Entscheidungen beeinflusst wird. Prozesse der Interaktion sowie soziale Beziehungen sind wichtige Faktoren für das menschliche Handeln. (vgl. Hartung 2010: 11) In der Sozialpsychologie kommt zudem der Mehrdimensionalität von Situationen eine grosse Bedeutung zu, was für die Soziale Arbeit unterstützend wirkt (vgl. ebd.: 17f). Aus diesen Gründen kann sich die Soziale Arbeit sozialpsychologische Ansätze zu Nutze machen, um ein grösseres Verständnis für die gesellschaftlichen Prozesse zu erlangen. Zudem können dadurch „Anregungen für Handlungsstrategien zur Einflussnahme auf interaktive Prozesse entwickelt und erprobt werden“ (ebd.: 11).

Die Sozialpsychologie besagt, dass die Menschen flexibel sind, da sie sich situationsabhängig verhalten. Diese Flexibilität ist Voraussetzung dafür, dass die Soziale Arbeit eine Veränderung beim Menschen anstreben und somit eine Intervention aufbauen kann. (vgl. Rangel/Landhäuser 2013: 12f)

Die Thematik sozialer Vorurteile betrifft verschiedene Teilbereiche und Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit. So ist sie etwa ein wesentlicher Bestandteil im Integrationsdiskurs, in der

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Diskriminierungsdebatte und in den Bemühungen zur Gleichbehandlung (vgl. z.B.: Tripartite Agglomerationskonferenz o.J.: o.S.). Dennoch ist es schwierig, die bestehenden Aktivitäten und Ziele den einzelnen Teilbereichen beziehungsweise Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit zuzuordnen. Aus diesem Grund wird im Anschluss stellvertretend Bezug auf pädagogische sowie interkulturelle Ansätze genommen. In der Pädagogik wird grossen Wert auf kooperatives Lernen als Unterrichtsform gelegt. Es bestehen hierfür Konzepte und Programme sowohl im Rahmen der Schule als auch ausserhalb davon. Die Hauptaufmerksamkeit wird dabei zum Beispiel auf soziales Lernen, eine dialogische Auseinandersetzung sowie auf multiperspektivische Bildung gelegt. Die dabei auftretenden Spannungen können beispielsweise darauf zurückgeführt werden, dass sich Einzelne oder Gruppen benachteiligt fühlen oder dass etwa für die Eltern der Eindruck entsteht, es handle sich dabei um eine heimliche Sozialisation. (vgl. Hartung 2010: 138f) Ausserhalb der Schule sind nach Hartung „sozialpädagogisch betreute Einrichtungen und Projekte“ (ebd.: 139), wie beispielsweise Freizeiteinrichtungen oder Wohngruppen ebenfalls geeignete Felder, um gegen soziale Vorurteile vorzugehen. Dies trifft zum Beispiel auch auf internationale Begegnungsprogramme zu. Das Ziel dieser Programme geht über die Vermittlung von Wissen hinaus. Ihr Zweck ist es, die Personen direkt mit den Betroffenen ihrer Vorurteile zu konfrontieren. (vgl. ebd.: 139f)

Allen Bereichen der Sozialen Arbeit gemeinsam ist jedoch, dass sich ihr Auftrag auf die Bundesverfassung stützt, in welcher als gesetzliche Grundlage das Diskriminierungsverbot in Artikel 8, Absatz 2 aufgeführt ist (vgl. Art. 8 Abs. 2 BV).

Aus dieser Einführung lässt sich die **Fragestellung** dieser Arbeit ableiten. Sie lautet:

**Wo kann die Soziale Arbeit ansetzen, um soziale Vorurteile im Alltag zu erkennen und abzubauen?**

#### Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit wurde als Theoriearbeit im Rahmen der Bachelor Thesis im Studiengang Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz erstellt. Die Fragestellung dieser Arbeit soll anhand von Ansätzen und Theorien aus der Sozialpsychologie beantwortet werden. Das dazu nötige Wissen wurde durch Literaturrecherchen erworben. Die vorliegende Arbeit ist so aufgebaut, dass anschliessend an diese Einleitung im zweiten Kapitel ein Theorieblock zu sozialen Vorurteilen folgt. Aufgrund der Vielzahl von Publikationen und Autoren, welche sich mit der Thematik der sozialen Vorurteile beschäftigen, sieht sich die Autorin zu einer einleitenden Begriffserklärung verpflichtet. Dort werden die wichtigsten Begriffe defi-



Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

niert und anschliessend in einen Zusammenhang gestellt, wobei sie noch ausführlicher erklärt werden.

Im zweiten Teil des Theoriekapitels geht es um die Entstehung der sozialen Vorurteile. Dieser Abschnitt soll als Ausgangslage dienen, um im nächsten Teil der Arbeit Überlegungen dazu anzustellen, welche Ansatzpunkte zum Abbau von Vorurteilen geeignet sein könnten. Der Fokus wird auf die Entstehung der sozialen Vorurteile gelegt, da die Autorin davon ausgeht, dass es beim Individuum unterschiedlichste Ursachen von Vorurteilen gibt, welche sich zudem auf einer tiefenpsychologischen Ebene befinden. Die Soziale Arbeit hat weder die Möglichkeit auf die einzelnen einzugehen noch die Ressourcen, um ihr Handlungsfeld weitgehend auf die Nachbarsdisziplinen auszuweiten. Aus diesem Grund werden die Ursachen in dieser Arbeit als gegebene Ausgangslage betrachtet. Es ist jedoch anzumerken, dass im folgenden Teil der Arbeit einige Entstehungsgründe genannt werden, welche auch als Ursache zählen könnten. Das Kapitel endet mit einer Zusammenführung der gewonnenen Erkenntnisse.

Im dritten Kapitel werden Ansätze erarbeitet, welche sich für die Soziale Arbeit eignen könnten, um in der Gesellschaft eine Änderung bezüglich sozialer Vorurteile herbeizuführen. Anschliessend werden diese auf ihre Eignung untersucht und diskutiert. Die Autorin nimmt sich hierfür einen nach dem anderen vor. Am Ende des Kapitels werden wiederum die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst.

Im abschliessenden Fazit sollen die Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst und die Ausgangslage inklusive Fragestellung nochmals aufgegriffen werden. Ein Ausblick, welcher mögliche weiterführende Fragen beinhaltet, rundet die Arbeit ab.

## **2. Theorie – Soziale Vorurteile**

In diesem Kapitel sollen zuerst einige zentrale Begriffe erläutert werden, um dem Lesenden und der Autorin eine gemeinsame Ausgangslage zu ermöglichen. Dabei geht es um die Begriffe Einstellung, soziales Vorurteil, Stereotyp und Diskriminierung, welche oft unklar definiert und schwierig voneinander zu trennen sind. Anschliessend wird die Entstehung der sozialen Vorurteile anhand verschiedener Theorien aus der Sozialpsychologie erläutert. Im Fazit werden die wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel zusammengefasst.

### **2.1 Definitionen und Begriffserklärung**

Die wichtigsten Begriffe werden hier definiert und in einem weiteren Schritt in einen Zusammenhang gebracht sowie ausführlicher erklärt.

## Einstellung

Die Definition von Hartung eignet sich aus Sicht der Autorin für diese Arbeit am besten, um den Begriff Einstellung zu erklären.

Einstellungen (in der englischen Literatur als *attitudes* bezeichnet) sind nicht direkt beobachtbar, sondern werden aus dem Verhalten (physiologischen Reaktionen, verbalen Äusserungen, Verhaltensabsichten und beobachtbarem Verhalten) erschlossen. Sie stellen relativ überdauernde, positive oder negative Bewertungen gegenüber einem Einstellungsobjekt (Personen, Gruppen, Situationen, Ideen, Normen, Gegenständen, Produkte u.a.) dar und nehmen potenziell Einfluss auf das Verhalten der Person. (Hartung 2010: 61)

## Soziales Vorurteil

In der Vorurteilsforschung sind verschiedene Definitionen des Begriffs soziales Vorurteil zu finden, welche sich alle durch feine Nuancen voneinander unterscheiden. Die Autorin greift zur allgemeinen Klärung jene Bedeutung auf, welche Werth und Mayer in diesem Zusammenhang verwenden:

Ein Vorurteil lässt sich definieren als eine Einstellung gegenüber Angehörigen einer Fremdgruppe, die allein auf deren Gruppenzugehörigkeit beruht. Vorurteile können per definitionem sowohl positiver (z.B. „Südländer sind feurige Liebhaber“) als auch negativer (z.B. „Dicke sind faul“) Konnotation sein [...]. Im Grossteil der Fälle wird der Begriff allerdings für *negative* Einstellungen verwendet. Wie andere Einstellungen auch [...], weisen Vorurteile eine kognitive (Stereotyp), eine affektive (Stereotypakzeptierung) sowie eine Verhaltenskomponente (Diskriminierung) auf. (Werth/Mayer 2008: 379)

Da ein Grossteil der Autoren soziale Vorurteile mit der negativen Haltung konnotiert (vgl. Petersen/Six 2008: 109) und dementsprechend auch hauptsächlich diese untersucht, wird in dieser Arbeit ausschliesslich auf negative soziale Vorurteile eingegangen. Bei der Definition negativer Vorurteile hält sich die Autorin an jene von Aronson, welche ihren Ursprung in der klassischen Definition von Allport hat. Ein negatives Vorurteil ist eine „feindselige oder negative Einstellung gegenüber den Mitgliedern einer bestimmten Gruppe, und zwar allein aufgrund deren Zugehörigkeit zu dieser Gruppe“. (Aronson et al. 2008: 424)

## Stereotyp

Beim Begriff Stereotyp hält sich die Autorin ebenfalls an die Definition von Aronson et al. (2008: 425): Ein Stereotyp ist „eine verallgemeinernde Annahme über eine Gruppe von Menschen, die praktisch all ihren Mitgliedern, unabhängig von tatsächlichen Unterschieden zwischen ihnen, bestimmte Eigenschaften zuschreibt“.

## Diskriminierung

Zuletzt soll noch der Begriff Diskriminierung geklärt werden. Dieser wird verwendet für „eine ungerechtfertigte negative oder schädliche Verhaltensweise gegenüber einem Mitglied

einer Gruppe allein wegen dessen Zugehörigkeit zu dieser Gruppe“ (Aronson et al. 2008: 428).

Im folgenden Abschnitt sollen nun die vier Begriffe anhand der obigen Definitionen genauer ausgeführt und unter den in dieser Arbeit zu untersuchenden Gesichtspunkten betrachtet werden.

Soziale Vorurteile gelten als eine besondere Form von Einstellungen (vgl. Davis 1969: 51, Mielke 1999: 1, Petersen/Six 2008: 109). Deshalb wird in dieser Arbeit zuerst noch genauer auf Einstellungen im Allgemeinen eingegangen. Als Einstellungen gelten gemäss der einleitenden Definition positive oder negative Bewertungen gegenüber Personen, Gegenständen oder Ideen (vgl. Hartung 2010: 61). Diese werden im Laufe des Lebens aufgebaut (vgl. Bohner 2003: 277) und können in unterschiedlich starken Intensitäten vorkommen (vgl. Tumin 1969: 79). Sie sind relativ beständig beziehungsweise überdauernd (vgl. Hartung 2010: 61) und dienen dem Menschen als wichtige Orientierungsfunktionen in seiner komplexen Umwelt (vgl. ebd.: 64). Die gespeicherten Bewertungen beeinflussen in der Regel das Verhalten der Person (vgl. Aronson et al 2008: 424). In der Vorurteilsforschung ist man sich jedoch uneinig, wie eng die individuelle Einstellung mit dem tatsächlichen Verhalten zusammenhängt. So zeigen Forschungsergebnisse nur kleine Übereinstimmungen, dennoch wurde aber festgestellt, dass es dabei wohl personenspezifische Unterschiede gibt (vgl. Hartung 2010: 65f). Tumin ist der Meinung, dass der Zusammenhang der Einstellung und des Verhaltens davon abhängt, ob die Einstellung der privaten oder eher derjenigen Überzeugung entspreche, die der Mensch in der Öffentlichkeit vertritt (vgl. Tumin 1969: 75f). Eine in der Vorurteilsforschung weitverbreitete Ansicht ist, dass das Verhalten von Personen nicht ausschliesslich von deren Einstellungen abgeleitet werden kann. Damit wird implizit gefordert, dass weitere Aspekte, wie etwa situative Einflussfaktoren der Umwelt bei der Beurteilung des Verhaltens miteinbezogen werden müssen. (vgl. ebd.: 18) Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass der Begriff Einstellung unbedingt von demjenigen der Meinung abgegrenzt werden sollte. Die Einstellung ist „allgemeiner und tieferliegend“ (Davis 1969: 51) und verläuft auf einer unbewussten Ebene. Manche Autoren aus der Vorurteilsforschung sehen sie sogar als in die Gesamtpersönlichkeit eingebettet an. Eine Einstellung bezieht sich auf ein Objekt, wie zum Beispiel eine Gruppe von Menschen. Einstellungen sind dementsprechend „allgemeine, latente Bereitschaften, bestimmte psychologische Objekte in einer bestimmten Weise wahrzunehmen und auf sie zu reagieren“ (ebd.). Eine Meinung hingegen kann verbal geäussert werden. Deren Bildung ist also ein bewusster Prozess und sie lässt sich vielmehr in Form von Stellungnah-

men zu bestimmten Fragen zum Ausdruck bringen. (vgl. ebd.) Einstellungen setzen sich aus drei Komponenten zusammen. So gibt es die affektive oder emotionale Komponente, welche die Gefühle und das Empfinden gegenüber dem Einstellungsobjekt beschreibt, die kognitive Komponente, welche aus den Gedanken über das Objekt und den dadurch entstandenen Überzeugungen besteht sowie die konative oder Verhaltenskomponente, welche die Handlungen und das gesamte beobachtbare Verhalten gegenüber dem Objekt beinhaltet. (vgl. Aronson et al. 2008: 194, Werth/Mayer 2008: 379f) Bohner beschreibt die Aufgaben von Einstellungen, indem er ihnen vier Funktionen zuordnet. Die Wissensfunktion steht dafür, dass der Mensch anhand seiner Einstellungen Gegenstände und Ereignisse einschätzen kann. Dies erleichtert ihm wesentlich das Bestimmen seines Verhaltens. Diese Funktion enthält unter anderem den Prozess der Informationsverarbeitung. Der Zweck der instrumentellen Funktion einer Einstellung ist es, das Verhalten so zu steuern, dass Belohnungen maximiert und Bestrafungen minimiert werden. Bei der Funktion für die soziale Identität geht es um „Aspekte des Ausdrucks der eigenen Persönlichkeit“ sowie um „Aspekte der sozialen Interaktion“ (Bohner 2003: 269). Dabei spielen Prozesse wie das Selbstkonzept, die soziale Konformität sowie die Zugehörigkeit zu einer Gruppe eine Rolle. (vgl. ebd.) Hartung hält in diesem Zusammenhang fest, dass Einstellungen sowohl zum Gefühl der Ich-Identität, als auch zur Verbundenheit mit einer Gruppe führen (vgl. Hartung 2010: 64). Die letzte Funktion, jene der Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls, betrifft die taktische Abgrenzung von Fremdem. Es geht darum, dass dagegen Abwehrmechanismen ausgelöst werden, wodurch das Fremde also externalisiert wird. Gleichzeitig wertet sich der Mensch dadurch selber auf. (vgl. Bohner 2003: 269f)

Nun soll die Thematik der Einstellungen speziell im Hinblick auf Vorurteile vertieft werden. Der Begriff Vorurteil wird auf unterschiedlichste Weise definiert, wodurch dessen Bedeutung variiert. Im etymologischen Sinn wird darunter ein Urteil verstanden, welches gefällt wurde, bevor es überhaupt die Möglichkeit gab, „das [betreffende] Objekt aus eigener Erfahrung zu beurteilen“ (Davis 1969: 52). Damit ist also eine Annahme gemeint, welche einer Überprüfung in einer persönlichen Begegnung oder Konfrontation mit dem Objekt bedürfte. Erst dann könnte daraus ein standhaftes Urteil gebildet werden. Die aktuelle Bedeutung des Wortes Vorurteil unterscheidet sich dazu im Wesentlichen im Hinblick auf die Reflexions- und Änderungsbereitschaft. Sie lässt sich wie folgt formulieren: Vorurteile „sind oft aus Vorausurteilen entstanden, die ohne eingehendere Prüfung zu falschen Verallgemeinerungen werden“ (Studien-gesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.). Diese Beschreibung betont nochmals, dass soziale Vorurteile rasch als richtig und wahr angesehen und so gespeichert werden. Als Vor-

urteil wird also jenes Urteil verstanden, welches bereits als vorläufiges oder vorgefasstes Urteil akzeptiert, gespeichert und vertreten wird, bevor die zugehörige Erfahrung gemacht wurde. Ein vorläufiges Urteil wird folglich zu einem Vorurteil, wenn es vor neuem Wissen nicht zurückgenommen wird. (vgl. Mitscherlich 1969: 41) Vorurteile gelten folglich als „besonders starre und fehlerhafte Einstellungen“ (Mielke 1999: 1). Da die Vorurteile nach kurzer Zeit bereits nicht mehr ohne Weiteres von der erlebten Erfahrung unterschieden werden können, gelten sie als äusserst beständig. Folglich reichen alltägliche Informationen auch nicht aus, damit der Mensch seine Bewertungen von sich aus überprüft. Somit entsteht eine Voreingenommenheit der Person gegenüber einem bestimmten Objekt. (vgl. Karsten 1978b: 120) Hinzu kommt, dass diese Prozesse der Vorurteilsbildung auf unbewusster Ebene verlaufen (vgl. Karsten 1978b: 123, Hartung 2010: 64). Karsten fügt eine weitere wichtige Bemerkung hinzu. Sie betrachtet Vorurteile als nicht statisch, sondern als sehr dynamisch und meint damit, dass die geformten Vorurteile die Wahrnehmung verändern und die künftigen Erfahrungen und Konfrontation beträchtlich beeinflussen. (vgl. Karsten: 1978b: 123)

Im folgenden Abschnitt soll genauer auf die drei, bereits erwähnten, Komponenten von Vorurteilen eingegangen werden: Die kognitive Komponente stellt das stereotype Wissen dar. Dieses beinhaltet die sozial geteilten Überzeugungen bezüglich Merkmalen, welche eine Gruppe und ihre Mitglieder beschreiben. Diese Komponente stellt die Basis des Vorurteils dar. Es wird jedoch erst von einem Vorurteil gesprochen, wenn gleichzeitig die affektive, auch stereotype Überzeugung genannt, vorhanden ist. Diese beinhaltet die Empfindung gegenüber einer Person, die aufgrund derer Gruppenzugehörigkeit entsteht. (vgl. Werth/Mayer 2008: 379f) Auch Karsten (1978b: 123) betont die gefühlsgeladene Bewertung. Dieser emotionale Prozess führt oftmals zu einer irrationalen Urteilsbildung fern der Wirklichkeit und zeigt sich oft sehr resistent gegenüber Erfahrungen, Tatsachen sowie vernünftigen Überlegungen (vgl. Boesch 1969: 20, Werth/Mayer 2008: 380). Die Urteile werden oft aufgrund von Vorwänden anstatt von Tatsachen gebildet (vgl. Boesch 1969: 15). Vorurteile als Folge von Intergruppenprozessen werden deshalb auch als Muster von Gefühlen angeschaut, welche die Mitglieder einer Gruppe gegenüber den Mitgliedern einer anderen Gruppe hegen (vgl. Mielke 1999: 2). Vorurteile können sich auf das Verhalten einer Person auswirken. Diese letzte Komponente, welche die Handlungsebene darstellt, äussert sich dadurch, dass der Mensch aufgrund seiner stereotypen Überzeugung das Gegenüber unfair behandelt. Dies führt zu einer Diskriminierung dieser Person bzw. Gruppe. (vgl. Aronson et al. 2008: 427f) Der eigentliche Sinn des Wortes Diskriminierung bedeutet Unterscheidung (vgl. Mielke 1999: 2). Im Zu-

sammenhang mit sozialen Vorurteilen wird es jedoch meist für Unterscheidungen verwendet, welche ungerechtfertigte und schädliche Verhaltensweisen nach sich ziehen (vgl. Aronson et al. 2008: 428). Somit ist häufig eine solche Unterscheidung der Auslöser dafür, dass Menschen mit abwertenden Urteilen konfrontiert werden oder ihre Zugehörigkeit zu einer verurteilten Gruppe negative Folgen mit sich bringt. Diese Folgen können sehr unterschiedlich ausfallen. So kann es zum Beispiel sein, dass andere Menschen nicht mit gewissen Personen gesehen werden wollen, ihnen deshalb aus dem Weg gehen oder keine Freundschaften mit ihnen eingehen möchten. Die Folgen können aber so weit gehen, dass den Menschen der vorverurteilten Gruppe Ressourcen verwehrt bleiben und sie beispielsweise weniger gute Aufstiegsmöglichkeiten in der Gesellschaft oder der Wirtschaft haben. (vgl. Mielke 1999: 2f) Im schlimmsten Fall können durch eine solche Unterscheidung sogar extremer Hass und Gewalttaten ausgelöst werden (vgl. Aronson et al. 2008: 422f).

Im Zusammenhang mit sozialen Vorurteilen werden oft die Begriffe Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft oder -bevölkerung verwendet (vgl. z.B.: SKMR März 2013). Dabei besteht oft das Verständnis, dass die Minderheit unter sozialen Vorurteilen leidet. Die Autorin möchte deshalb speziell darauf aufmerksam machen, dass soziale Vorurteile allgegenwärtig sind und sich auf alle auswirken können. Sie beschränken sich dementsprechend keineswegs auf die Minderheit und existieren somit also in beide Richtungen. (vgl. Aronson et al. 2008: 422)

## 2. 2 Entstehung der sozialen Vorurteile

Im Folgenden wird genauer auf die Entstehung der sozialen Vorurteile eingegangen, um davon anschliessend im Hinblick auf die Soziale Arbeit Herangehensweisen für deren Abbau oder Vermeidung ableiten zu können. Da soziale Vorurteile eine Form der Einstellung sind (vgl. Mielke 1999: 1), kann davon ausgegangen werden, dass die Entstehung im Grunde genommen dieselbe ist. Ein Vorurteil kann dementsprechend hauptsächlich auf zwei verschiedene Arten entstehen. Entweder es wird sozial vermittelt und vom Individuum übernommen oder es wird vom Individuum durch erlebte Erfahrungen selbst gebildet (vgl. Hartung 2010: 64). Obwohl es sich dabei um unterschiedliche Prozesse handelt, beeinflussen sie sich gegenseitig stark. Eine Trennung dieser Prozesse wäre deshalb nach Meinung der Autorin kaum möglich und sinnvoll.

Zuerst werden nun die theoretischen Grundlagen der Entstehung von Einstellungen aufgeführt und erklärt. Es handelt sich dabei um jene Grundmechanismen beim Individuum, die zum Aufbau von Einstellungen führen. Dabei stellt sich zum Beispiel die Frage, wie das Individuum sein Gegenüber wahrnimmt und beurteilt. (vgl. Hartung 2010: 32) Anschliessend werden

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

einige der Prozesse angeschaut, welche das Verhalten und Erleben des Individuums im sozialen Kontext sowie die gegenseitige Beeinflussung zwischen dem Individuum und seiner Umwelt erklären.

### **2.2.1 Theoretische Grundlagen**

In diesem Abschnitt geht es darum, aus sozialpsychologischer Sicht aufzuzeigen, wie das Individuum soziale Gegenstände, also andere Menschen oder Gruppen von Menschen, deren Verhalten sowie soziale Ereignisse oder Sachverhalte wahrnimmt, erklärt und schlussendlich bewertet. Genauer gesagt geht es um diejenigen Prozesse, welche von der Informationsaufnahme bis zur Bewertung und Beurteilung von sozialen Gegenständen im Menschen ablaufen. Dabei gilt es verschiedene Faktoren zu berücksichtigen, die die (neutrale) Sichtweise des Individuums beeinträchtigen können. (vgl. Hartung 2010: 32) Diese grundsätzlichen Erklärungen, sollen später dazu dienen, die Komplexität der Entstehung von sozialen Vorurteilen im Kontext der Gesellschaft aufzuzeigen.

#### **2.2.1.1 Wahrnehmungsprozess**

Die Wahrnehmung ist eine der Grundlagen für das Erfassen, Beurteilen und Einschätzen der Umwelt und hilft dem Individuum dabei, sein Verhalten zu bestimmen. Indem der Mensch die Aussenwelt wahrnimmt, wirkt diese auch auf ihn ein. (vgl. Hartung 2010: 11) Es wäre jedoch falsch, den Menschen als passives Objekt zu betrachten und anzunehmen, dass die Umwelt bloss auf den Menschen einwirkt und er sich danach richtet. Denn der Mensch gestaltet seine Wahrnehmung aktiv und eigenständig. Je nachdem worauf der Mensch den Fokus legt, nimmt er die Umwelt auf eine andere Weise wahr. Die Wahrnehmung ist also ein selektiver und konstruktiver Prozess. Somit kann dabei vom konstruktivistischen Gedanken ausgegangen werden, welcher besagt, dass ‚die‘ Wirklichkeit nicht existiert. (vgl. Hartung 2010: 32) Genauer lässt sich sagen, dass sich der Mensch seine subjektive Interpretation der Wirklichkeit unter Einfluss des sozialen Kontextes erbaut (vgl. ebd.: 18f). Mit sozialem Kontext werden hier die gesellschaftlichen und situationsbezogenen Rahmenbedingungen gemeint, in die eine Person eingebunden ist. Dazu gehören unter anderem kontextbezogene Werte und Normen sowie Handlungen, Personen oder Gruppen und deren Interaktionen. (vgl. ebd.: 16) Diese stellen einen Rahmen fürs Erleben und Verhalten des Individuums dar. Dabei wird unterschieden zwischen Erleben, welches „Kognitionen (Wissen, Überzeugungen, Einstellungen), Emotionen und die Motive des Handelns“ (ebd.: 17) umfasst, und Verhalten, welches eher auf die Zielgerichtetheit und Reflexivität des Handelns abzielt. (vgl. ebd.)

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Folglich ist das Verständnis für den Wahrnehmungsprozess Ausgangslage für ein Verständnis des Handelns, Verhaltens und Denkens und aus diesem Grund essentiell für den Umgang mit Vorurteilen.

### *2.2.1.2 Informationsverarbeitung: Selektion und Beurteilung*

Die soziale Umwelt des Menschen erweist sich als höchst komplex. Er wird darin ständig mit einer Vielzahl von Reizen und Informationen konfrontiert. Würde er sich mit all diesen auseinandersetzen, wäre er einer ständigen Überforderung ausgesetzt und könnte zeitlich nur sehr verschoben und keinesfalls spontan handeln. (vgl. Hartung 2010: 34) Deshalb findet im Hirn eine Selektion der Reize und Informationen statt. Es wird also automatisch entschieden, welche Reize und Informationen nach der Aufnahme durch das Sinnsystem im Hirn weiterverarbeitet und welche bereits im Wahrnehmungsprozess ausgeblendet werden. Die Auswahl der Reize im Selektionsprozess geschieht nicht willkürlich. Der Mensch schenkt jenen Reizen besondere Aufmerksamkeit, die eine hohe Salienz aufweisen. Damit sind Reize gemeint, die im sozialen Kontext besonders hervorstechen. Zudem erhalten Reize, die unerwartet auftreten oder solche die als wichtig für die aktuellen Ziele erkannt werden vermehrte Aufmerksamkeit. (vgl. Fiedler/Bless 2003: 136f) Diese Selektion bei der Wahrnehmung sowie auch die spätere Organisation der Reize verläuft weitgehend intuitiv, also auf unbewusster Ebene. Eine bewusste Lenkung der Aufmerksamkeit kann jedoch bewirken, dass weitere Detailinformationen wahrgenommen werden. (vgl. Hartung 2010: 33)

Nur ein kleiner Teil der grossen Informationsmenge wird demzufolge selektiert und weiterverarbeitet. Anschliessend wird den einzelnen, eingehenden Reizen eine Bedeutung verliehen. Es findet also eine Zuordnung der Wahrnehmungsgegenstände statt. (vgl. ebd.: 32) In bekannten Situationen lenken vorhandene Wissensbestände, Hypothesen oder Erwartungen „die Aufmerksamkeit, Selektion und Gruppierung von Informationen und ordnen den Wahrnehmungsgegenstand einer Kategorie zu“ (ebd.). Das vorhandene Wissen sowie Einstellungen und Überzeugungen steuern somit mindestens teilweise die Zuordnung von Wahrnehmungsgegenständen zu Kategorien. Deshalb wird dies als konzeptgesteuerter oder zielgesteuerter Vorgang bezeichnet. (vgl. Hartung 2010: 32, Fiedler/Bless 2003: 129) Im Vergleich dazu werden aber auch stets Informationen und Reize wahrgenommen, welche dem Hirn unbekannt erscheinen und denen folglich nicht eindeutig eine Bedeutung zugeschrieben werden kann. In diesem Fall wird die Informationsverarbeitung von den neu eintreffenden Reizen gesteuert, welche bei diesem Vorgang mit vorhandenen Wissensbeständen und Erfahrungen verglichen und kombiniert werden und somit Schlussfolgerungen bezüglich deren Bedeutung



erlauben. Dieser Vorgang wird als datengesteuert bezeichnet. (vgl. Hartung 2010: 32f, Fiedler/Bless 2003: 129)

Die neu wahrgenommenen Reize werden stets vor dem Hintergrund der bereits erstellten Hypothesen überprüft. Erweist sich die vorhandene Hypothese einer Person als ‚stark‘ und ‚wirklich‘, so werden die eingetroffenen Reize mit den Hypothesen nur sehr hastig überprüft. (vgl. Hartung 2010: 32) Diese Hypothesen helfen dem Menschen im Grunde dabei, sein „Verhalten zielgerichtet zu steuern“ (Mielke 1999: 2). Zudem bieten sie ihm Sicherheit in seinem Auftreten, weil er die Reaktionen der anderen auf sein Verhalten dadurch besser abschätzen kann (vgl. ebd.).

Wie bereits erwähnt ermöglicht die starke Reduzierung der Informationen und Reize dem Menschen eine rasche Orientierung sowie ein zeitnahes und spontanes Reagieren und Handeln. Zu seiner Orientierung prüft er seine Meinungen und Vorstellungen aber auch stets auf Verlässlichkeit. Dafür verwendet er objektiv-physikalische Massstäbe zur Bewertung. Reichen diese nicht mehr aus, greift der Mensch gemäss Festinger zu sozialen Vergleichsprozessen. Dabei werden die eigenen Vorstellungen, Meinungen, Fähigkeiten sowie die Verhaltensweisen mit denen anderer Personen verglichen. Somit wird das Individuum von seiner sozialen Umwelt beeinflusst. (vgl. Hartung 2010: 33) Wenn der Mensch im Wahrnehmungsprozess den aufgenommenen Reizen oder Informationen eine Bedeutung zuschreibt, kann bereits von sozialem Einfluss gesprochen werden, da diese gesellschafts- und kulturabhängig ist und dadurch geprägt wurden. (vgl. ebd.: 19). Eine Geste beispielsweise wird in Asien häufig anders gedeutet als in Mitteleuropa.

### ***2.2.1.3 Soziale Kategorisierung***

Da der Mensch nur einen Bruchteil der Informationen wahrnehmen und verarbeiten kann, mit denen er konfrontiert wird, lernt er seine soziale Umwelt sowie einzelne Personen anhand nur weniger Daten zu beurteilen. Obwohl die soziale Umwelt kaum durch direkte Beobachtung zugänglich ist, bedient sich der Mensch einfacher Erkenntnisregeln, um wesentliche Aspekte daraus zu selektieren und diesen eine Bedeutung zuzuordnen. Die Wahrnehmung sozialer Gegenstände erfolgt meist in einem konzeptgesteuerten Prozess, was bedeutet, dass beim Vorkommen von Reizen automatisch Hypothesen durch vorhandene Wissensbestände und Erwartungen aktiviert werden. (vgl. Hartung 2010: 34) „Die einfachste Form, soziale Informationen zu organisieren, besteht darin, Kategorien zu bilden“, halten Fiedler und Bless (2003: 143) fest. Der Mensch bildet demnach Gruppen, welchen er die neu eintreffenden Stimuli, beispielsweise bestimmte soziale Gegenstände, deren Merkmale oder soziale Ereignisse

zuordnet (vgl. ebd.: 138). Diese Kategorien sind elementare Strukturen, die dem Menschen helfen, sein Wissen zu organisieren. Sie bestehen aus mindestens zwei unterschiedlichen Objekten, die jedoch ähnlich behandelt werden. Das Zuordnen eines Objekts zu einer Kategorie ermöglicht dem Menschen, dieses mit mehr Attributen zu versehen, als er den ihm vorliegenden Informationen entnehmen kann. (vgl. ebd.: 134) Er kann somit rasch einen subjektiven Gesamteindruck eines sozialen Gegenstandes gewinnen und diesen einschätzen (vgl. Hartung 2010: 34). In der Forschung zu sozialen Kognitionen wird davon ausgegangen, dass dieser Prozess der Kategorisierung „die Wirklichkeit so genau wie möglich und so selektiv wie nötig“ (Mielke 1999: 4) abbildet. Somit wird angenommen, dass der Mensch die aufgenommenen Informationen sparsam und effizient in Kategorien einteilt (vgl. ebd.). Folglich ist die Wahrnehmung abhängig von der Zugänglichkeit der Kategorien, anhand derer der Mensch sein Wissen strukturiert (vgl. Fiedler/Bless 2003: 138). Nebst der Reduktion auf die am wichtigsten erscheinenden Aspekte dient die soziale Kategorisierung ebenfalls dazu, es den Personen zu erleichtern nach ihren Handlungszielen zu streben. Dies geschieht dadurch, indem das vorhandene Wissen und der neue Input so miteinander in Verbindung gebracht werden, dass die erfasste Situation für den Menschen einen Sinn ergibt (vgl. Mielke 1999: 3). Die rasche Kategorisierung schützt den Menschen jedoch nicht davor, mit seiner Einschätzung falsch zu liegen. Zudem können in einer Kategorie kaum alle Aspekte einer beurteilten Person berücksichtigt werden. (vgl. ebd.: 2) Die ausschlaggebenden Zuordnungsaspekte werden pauschalisiert und häufig auf naive Bewertungen von Gegensätzen wie Gut und Böse, sympathisch und unsympathisch oder positiv und negativ reduziert (vgl. Kraak 1969: 93, Studiengesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.). Allport fasst folgende Merkmale der Kategorisierung von sozialen Gegenständen zusammen (Allport 1954, zit. nach Mielke 1999: 3):

- Durch Kategorisierung werden grosse Klassen und Cluster gebildet, die unsere alltägliche Anpassung lenken
- Durch Kategorisierung werden soviel Einzelobjekte oder -personen wie möglich an das Cluster assimiliert
- Die Kategorisierung hilft uns, dazugehörige Objekte schnell zu identifizieren
- Die Kategorisierung sättigt alles, was sie enthält mit demselben ideellen und emotionalen Geschmack; derselbe Affekt wird durch alle Elemente der Kategorie hervorgerufen
- Kategorien basieren auf tatsächlichen Unterschieden zwischen den Merkmalen von Objekten, die unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden.

Genauso wie die Bedeutungszuschreibung im Prozess der Informationsverarbeitung oder die Konstruktion der Wirklichkeit, ist der Kategorisierungsprozess kein neutraler und nicht ausschliesslich ein individueller Prozess. Die Aktivierung oder Automatisierung von Kategorien wird durch ein vorhandenes Präferenzsystem unterstützt, das die vorherrschenden sozialen

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Normen widerspiegelt. Dies führt dazu, dass das Ergebnis des Kategorisierungsprozesses zu einer „normierten Bewertung“ wird. (vgl. Mielke 1999: 2)

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich die Informationsverarbeitung im menschlichen Hirn in unterschiedliche Prozesse einteilen lässt. Wie oben erwähnt, nimmt der Mensch bereits bei der Wahrnehmung von Reizen eine Selektion vor. Anschliessend werden die ausgewählten Reize endkodiert, wobei dieser Vorgang vom gespeicherten Vorwissen beeinflusst wird. Die endkodierte Information wird ebenfalls im Gedächtnis gespeichert und hat somit ihrerseits Einfluss auf künftige Endkodierungsvorgänge von Reizen. Der abschliessende Interpretationsprozess der Reize führt zu Schlussfolgerungen und zu Urteilen und ist manchmal in Verhaltensreaktionen direkt beobachtbar. (vgl. Fiedler/Bless 2003: 132f)

#### **2.2.1.4 Verzerrte Wahrnehmung und Beurteilung**

Die verschiedenen in einer Situation wahr- und aufgenommenen Reize und Informationen werden im Hirn verarbeitet und bilden dort zusammen mit bereits vorhandenem Wissen eine Gesamtheit, die sogenannte konstruierte, individuelle Wirklichkeit. Die einzelnen Informationen können von verschiedenen Personen sowohl unterschiedlich interpretiert als auch unterschiedlich stark gewichtet werden. Folglich variiert der jeweilige Gesamteindruck eines sozialen Gegenstandes. Somit weichen die wahrgenommenen Informationen mehr oder weniger stark von der „Realität“ ab und man spricht von einer sogenannten Wahrnehmungsverzerrung. Da bereits eine einzige Information, beispielsweise ein Personenmerkmal, Einfluss auf die Wahrnehmung und die Bildung des Gesamteindruckes haben oder diesen sogar bestimmen kann, muss dies bei der Betrachtung von Vorurteilen beachtet werden. Da der Mensch soziale Gegenstände kaum ganzheitlich erfassen kann, führt dies zusätzlich zu Verzerrungen. Dies impliziert bereits, wie individuell oder geleitet eine Beurteilung eines sozialen Gegenstandes ausfallen kann. Beispiele dafür sind die eigene Erfahrung damit oder oft auch selbstwertdienliche Aspekte, die entweder zur Aufwertung des Individuums selbst oder der Gruppe, der es angehört, dienen. (vgl. Hartung 2010: 38) Im Folgenden werden verschiedene Beispiele der Wahrnehmungs- und Beurteilungsverzerrung aufgeführt und erklärt. Dabei wird zwischen einer Übergewichtung von Eigenschaften und subjektiven bzw. impliziten Persönlichkeitstheorien unterschieden.

##### **Übergewichtung der Eigenschaften**

Eine Art der Verzerrung kann dadurch entstehen, dass gewisse Eigenschaften Übergewichtet werden. Ein Beispiel hierfür ist der sogenannte *Primacy-effect*, dabei wird der erstgenannten

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

oder erstbeobachteten Information eine übermässige Bedeutung zugeschrieben. Die im ersten Eindruck erworbene Information beeinflusst somit die Beurteilung einer Person, bzw. Gruppe oder eines sozialen Ereignisses. Die weiteren Informationen werden bloss assimiliert oder ignoriert, was zu einer verzerrten Wahrnehmung führt. (vgl. Hartung 2010: 38f) Ähnlich läuft der Prozess der *Negativverzerrung* ab, dabei werden aber negative Informationen ernster genommen und stärker gewichtet als positive oder neutrale. Dadurch wird in diesem Fall der gesamte Eindruck automatisch negativ gefärbt. Ist der Eindruck erst mal negativ, ist es schwierig, diesen zu verbessern. (vgl. ebd.: 42)

#### Subjektive bzw. implizite Persönlichkeitstheorien

Der Mensch schliesst in manchen Fällen von einer ihm bekannten Eigenschaft eines Gegenübers auf weitere Persönlichkeitsmerkmale. Er geht folglich davon aus, dass typische Kombinationen von Eigenschaften bestehen, überprüft diese Zusammenhänge jedoch nicht. Dieser Vorgang wird subjektive bzw. implizite Persönlichkeitstheorie genannt. In diesem Fall ergänzt er somit seinen gewonnenen Eindruck mit Informationen, die er subjektiv konstruiert und mit denjenigen in Verbindung gebracht hat, die in seinen Kognitionen gespeichert sind. Beispielsweise liesse sich in diesem Sinne von der Arroganz einer Person auf ihr (hohes) Selbstbewusstsein schliessen, was jedoch nicht allgemein so sein muss. Es handelt sich dabei also um eine Verallgemeinerung von Persönlichkeitseigenschaften. (vgl. Hartung 2010: 38) Dieser Prozess der zusätzlich subjektiv konstruierten Informationen erfolgt aufgrund eigens erlebten oder vom sozialen Umfeld oder der Gesellschaft vermittelten Erfahrungen und Vorstellungen, „läuft weitgehend intuitiv ab und begründet einen Eindruck, der mit einem hohen Grad an subjektiv erlebter Gewissheit bezüglich der Angemessenheit des Urteils verbunden ist“ (ebd.). Zur Verdeutlichung dieser Art von Assoziationen werden nun vier Beispiele aufgeführt.

Gewisse Informationen können beim Menschen als zentrale Merkmale gespeichert sein. Diese werden im Wahrnehmungsprozess oft überbewertet und können sogar dazu führen, dass der Mensch glaubt, damit assoziierte Informationen wahrgenommen zu haben, obwohl dies in Wirklichkeit nicht der Fall war. Somit können sie im Nachhinein einen bereits gewonnenen Gesamteindruck nachhaltig verändern. (vgl. ebd.: 39f)

Der *Halo-Effekt*, oder auch *Ausstrahlungseffekt* genannt, erklärt die Urteilsverzerrung durch automatische Assoziation von bewertungskongruenten, also gleich bewerteten Merkmalen. Der Mensch bewertet ein Merkmal je nach Interpretation positiv oder negativ. Interpretiert er

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

ein Personenmerkmal positiv, dann ist er von dieser Beurteilung geblendet, sucht nach weiteren positiven Eigenschaften und assoziiert diese mit ähnlich bewerteten. Ist jedoch ein negatives Merkmal vorhanden, so wird die Aufmerksamkeit auf die Negativität gelenkt und es werden der Person weitere negative Merkmale zugeschrieben. (vgl. ebd.: 40f)

Im Wahrnehmungsprozess spielt die aktuelle Verfassung des Betrachters eine wesentliche Rolle. Seine im Moment der Betrachtung herrschende Stimmung hat einen direkten Einfluss auf die Wahrnehmung einer Person und den daraus entstehenden Eindruck. Dies nennt sich *Stimmungskongruenzeffekt*. Ist die Person im Augenblick der Wahrnehmung positiv gestimmt, wird sie also eher positive Merkmale wahrnehmen und diese mit weiteren positiven Merkmalen assoziieren. Baut die Wahrnehmung auf einer negativen Stimmung auf, so fällt die Eindrucksbildung eher negativ aus. (vgl. ebd.: 42)

Eine *selbst-erfüllende Prophezeiung* liegt dann vor, wenn eine Person A gegenüber einer anderen Person B bestimmte Erwartungen hat und diese ihr Verhalten der Person B gegenüber beeinflussen. Dies veranlasst die Person B wiederum, sich nach den Erwartungen zu verhalten. Dadurch bestätigen sich die ursprünglichen Erwartungen, Vorstellungen und Eindrücke von Person A. (vgl. Aronson et al. 2008: 445f)

### Stereotypen und Stereotypisierung

Die Stereotypisierung ist ebenfalls eine Wahrnehmungsverzerrung und „beschreibt einen Prozess der Eindrucksbildung“. Sie besteht aus verschiedenen Vorgängen. Es handelt sich um eine Wahrnehmungsverzerrung, die mit dem Prozess der Kategorisierung beginnt. Dieser wurde im Kapitel 2.2.1.3 eingeführt. „Soziale Kategorisierung ist der Prozess, der zur Anwendung von Stereotypen bei der Wahrnehmung und Beurteilung anderer Personen führt.“ (Mielke 1999: 5) Das Individuum teilt Personen nach einem oder mehreren Merkmalen einer Gruppe zu. Wenn das Individuum nun dieser Gruppe verschiedene Merkmale, sprich einen Merkmalskomplex, zuschreibt, spricht man von einem Stereotyp. Dabei werden Unterschiede und Abweichungen innerhalb der Gruppe nicht berücksichtigt. Es bestehen also bestimmte Vorstellungen zu einer definierten Zielgruppe.

Die ungeprüfte Übertragung dieses Merkmalskomplexes auf eine Person dieser Gruppe führt zum Vorgang der Stereotypisierung. Bei der Stereotypenbildung wird also die Gruppe einer Etikettierung unterzogen und ihr bestimmte Aspekte angehaftet. Bei der Stereotypisierung wiederholen sich diese Vorgänge, diesmal jedoch in Bezug auf die einzelnen Gruppenmitglieder. (vgl. Hartung 2010: 41) Petersen und Six (2008: 21) beschreiben dieses Phänomen

mit jemandem einen Stempel aufdrücken. Ziel der Stereotypenbildung oder der Stereotypisierung ist nach Allport die Vereinfachung der komplexen Welt (vgl. ebd.: 425). Im Gegensatz etwa zu den subjektiven Persönlichkeitstheorien, welche eher bei einem einzelnen Individuum entstehen, sind Stereotypen meist bereits in der Gesellschaft oder in einer ihrer Untergruppen verbreitet. Stereotypen werden folglich oft, zum Teil ungeprüft, übernommen, weshalb die soziale Konformität dabei eine wichtige Rolle spielt. (vgl. Hartung 2010: 41) Die Anpassung an die Gruppe kann einen Widerspruch zu den eigenen Kognitionen darstellen, wodurch das Individuum in einen unangenehmen inneren Spannungszustand, eine sogenannte kognitive Dissonanz, gerät. Dennoch ist sie für das Individuum interessant, da es dadurch Gruppenzugehörigkeit erfährt. (vgl. ebd.: 108) Die erwähnten Prozesse werden später genauer erklärt.

### **2.2.1.5 Attribution**

Der Mensch hat stets das Bedürfnis, seine soziale Umwelt verstehbar, vorhersehbar sowie kontrollierbar zu machen (vgl. Hartung 2010: 46). Obwohl sich der Mensch durch die Anwendung von Persönlichkeitstheorien rascher einen Eindruck von seinem Gegenüber verschaffen kann, bleibt dennoch eine gewisse Unsicherheit bezüglich dessen Verhalten bestehen (vgl. Aronson et al. 2008: 103). Um dem entgegenzuwirken, nimmt der Mensch im Prozess der Eindrucksbildung unter anderem zusätzlich Attributionen vor. Der Begriff Attribution wird in der Sozialpsychologie für den Vorgang der intuitiven Alltagserklärung des menschlichen Handelns verwendet. Diese besagt, dass der Mensch nach Ursachen sucht, um sich das Verhalten von Personen erklären zu können. Dabei wird im Vergleich zu den Erklärungsmodellen der wissenschaftlichen Psychologie meist nur eine zentrale Ursache in Betracht gezogen. Es werden also weder die wechselseitige Beeinflussung der verschiedenen Faktoren noch die unterschiedlichen Ursachen für das erfolgte menschliche Handeln berücksichtigt. (vgl. Hartung 2010: 46) Der Mensch neigt also dazu, „Vermutungen über die Ursachen des Verhaltens anderer Menschen“ anzustellen (Aronson et al. 2008: 103). Auf diese Weise können Informationen aller Art, auch komplexe Sachverhalte, in kürzester Zeit kognitiv bearbeitet und weiterverwendet werden. Der Prozess der Attribution kann also als Strategie zur vereinfachten Beurteilung oder Entscheidung verstanden werden, da hierfür leicht zugängliche und oft auch unvollständige Informationen verwendet werden. Attributionen werden im Alltag innerhalb von Sekunden gemacht. Es ist somit ein spontaner und intuitiver Vorgang, der auf unbewusster Ebene verläuft. Beim Versuch sich das Verhalten eines Gegenübers zu erklären, laufen beim Menschen ähnliche Prozesse ab wie bei der Informationsverarbeitung. Er greift dafür nämlich auf Wissensstrukturen, sogenannte kognitive Schemata, zurück, welche im Ge-

dächtnis gespeichert sind und beim Auftreten von Reizen automatisch aktiviert werden. Davon leitet er Lösungen ab. Die am schnellsten aktivierten Schemata sind diejenigen, die häufig und erst kürzlich genutzt wurden. (vgl. Hartung 2010: 49)

Die Alltagserklärungen für das Verhalten einer Person werden in zwei dominante Ursachensmuster klassifiziert: Einerseits kann das Verhalten auf personenbezogene Ursachen zurückgeführt werden. (vgl. Hartung 2010: 46f) Es wird also angenommen, dass sich der Mensch aufgrund seiner Einstellung, seines Charakters oder seiner Persönlichkeit auf diese bestimmte Weise verhält. (Aronson et al. 2008: 104) Bei dieser dispositionalen Attribution, auch interne Attribution genannt, wird der Intentionalität des Verhaltens, also der Absicht, besonderen Wert beigemessen. Dasselbe gilt auch für die Kontrollierbarkeit für die Person selbst. Andererseits kann das Verhalten durch Ursachen erklärt werden, welche ausserhalb der Person anzusiedeln sind. In dieser externalen Attribution werden Situations- und Umgebungseinflüsse wie beispielsweise gesellschaftlicher Druck oder persönliches Glück herangezogen. (vgl. Hartung 2010: 46f) Da der Grund des Verhaltens nichts mit der Person an sich zu tun hat, wird bei diesem Attributionsmuster vermutet, dass sich alle Personen in derselben Situation auf dieselbe Weise verhalten (vgl. Aronson et al. 2008: 104).

Wie bei der Wahrnehmung von Personen lassen sich auch bei Attributionsprozessen Verzerrungstendenzen feststellen. Es gibt verschiedene Attributionstendenzen, wie beispielsweise die selbstwertdienliche Attribution, bei der es grundsätzlich um die eigene Aufwertung geht. (vgl. Hartung 2010: 50ff) Im Folgenden werden zwei relevante Typen von Attributionstendenzen aufgegriffen, denen in der Fachliteratur viel Aufmerksamkeit zugemessen wird: der fundamentale sowie der ultimative Attributionsfehler.

Der fundamentale Attributionsfehler besteht darin, dass das menschliche Verhalten trotz durch äussere Einflüsse bedingte Handlungseinschränkungen (fast) ausschliesslich auf stabile Persönlichkeitsmerkmale und Überzeugungen zurückgeführt wird. Hartung erklärt, dass bei diesem Vorgehen die situativen Einflüsse unterschätzt werden und das Individuum in den Vordergrund rückt. (vgl. ebd.: 54) Dispositionale Attributionen können folglich in Bezug auf das Verhalten einzelner Personen vorgenommen werden, die Persönlichkeitsmerkmale können jedoch auch auf Gruppen von Menschen bezogen werden. Jenen Vorgang, welcher dem fundamentalen Attributionsfehler entspricht, bei dem die dispositionale Attribution jedoch gegenüber einer ganzen Gruppe vorgenommen wird, hat Pettigrew als ultimativen Attributionsfehler benannt. (vgl. Aronson et al. 2008: 441) So könnte die Jugendarbeitslosigkeit in einigen Ländern damit erklärt werden, dass sich Jugendliche im Allgemeinen vermehrt fürs

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Privatleben interessieren und es ihnen schwerfällt, sich auf dem Arbeitsmarkt zu positionieren. Dass es aber faktisch an Ausbildungsstellen mangelt, wird als situative Bedingung ausser Acht gelassen.

#### **2.2.1.6 Theorie der kognitiven Dissonanz**

Festinger erläutert in seiner Theorie der kognitiven Dissonanz, dass Personen nach einem inneren Gleichgewicht streben. Alle Kognitionen wie beispielsweise Wissensseinheiten, Überzeugungen und Einstellungen ergänzen sich im Idealfall und stehen in Einklang miteinander. Wenn sich aber bedeutende Kognitionen widersprechen, erlebt die Person dies als einen unangenehmen Spannungszustand. Das kognitive System gerät durch den Widerspruch in eine Dissonanz. Aus diesem Grund bevorzugt der Mensch Informationen, die mit den eigenen Kognitionen übereinstimmen und meidet somit eher solche, die einstellungskonträr sind. Dadurch versucht er einen Spannungszustand zu verhindern. Es findet also eine Selektion der Informationen aufgrund der vorhandenen Kognitionen statt. Dies bedeutet, dass nicht alle Reize gleichermassen weiterverarbeitet werden. (vgl. Hartung 2010: 64f)

Gerät das kognitive System trotzdem in ein Ungleichgewicht, so versucht der Mensch die aufgetretene Dissonanz möglichst rasch zu reduzieren. Dafür stehen ihm gemäss Festingers Ansatz drei Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung. Im Prozess der Verhaltensänderung oder der Kognitionsänderung passt der Mensch im ersten Fall das Verhalten und im zweiten Fall die Kognition dem anderen an. Die dritte Möglichkeit besteht darin, sich mit der neuen Information, welche zu den Kognitionen im Widerspruch steht, auseinanderzusetzen. Um dabei eine passende Lösung zu finden, orientiert sich der Mensch meist an seinen Mitmenschen. Dies kann in einigen Fällen negative Auswirkungen haben. Oft geschieht dies, wenn der Mensch von vielen anderen umgeben ist. So kann es beispielsweise in so einem Setting zu einer Verantwortungsdiffusion kommen, das heisst jeder denkt ein Anderer sei zuständig. (vgl. Hartung 2010: 19f)

#### **2.2.1.7 Illusorische Korrelation**

Ein weiterer Prozess, der soziale Vorurteile fördert, ist die illusorische Korrelation. Dabei glaubt der Mensch Beziehungen und Korrelationen zwischen Ereignissen zu erkennen, obwohl diese in Wirklichkeit nichts miteinander zu tun haben. Diese illusorische Korrelation wird schlussendlich auf alle Mitglieder der betrachteten Gruppe bezogen. Diese Korrelationen werden häufig dann gebildet, wenn es sich um besonders auffällige Menschen oder Ereignisse handelt. Aronson et al. (2008: 439f) erwähnen dazu folgendes Beispiel: Scheinbar weitverbreitet ist die Annahme, dass Paare, die ein Kind haben wollen, aber dies aus biologischen



Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Gründen nicht konnten, nach der Adoption eines Kindes ein eigenes bekommen werden. Dies wird darauf zurückgeführt, dass sie dadurch weniger unter Druck stehen. Diese Korrelation ist aber völlig illusorisch und konnte durch die Wissenschaft nicht nachgewiesen werden.

## 2.2.2 Vorurteile im sozialen Kontext

Im vorhergehenden Unterkapitel wurde anhand theoretischer Grundlagen erklärt, wie der Mensch soziale Objekte wahrnimmt, erklärt und bewertet. Dabei wurde jedoch stark auf jene Vorgänge fokussiert, die im Innern des Individuums stattfinden. Da dieses jedoch stets in Kontakt mit seiner sozialen Umwelt steht, soll deren Einfluss nun ebenfalls berücksichtigt werden.

### 2.2.2.1 Sozialisation

Wie bereits erwähnt, sind die Vorurteile nicht angeboren, sondern werden durch verschiedene Prozesse erlernt. Ein zentraler Prozess dabei ist die Sozialisation (vgl. Davis 1969: 56). Die Mitglieder einer Kultur werden im Alltag mit dem jeweiligen, spezifischen Wissen konfrontiert, verinnerlichen es und geben es weiter. Dieses der Kultur ‚eigene‘ Wissen besteht aus einer „Sammlung von Meinungen über Werte, Einstellungen, Normen, Symbole und Rituale“ (Bierhoff/Rohmann 2008: 301). Die Sozialisation wird als Prozess der Aneignung einer Kultur verstanden, womit das Erlernen und Internalisieren von geltenden Werten und Normen gemeint wird. Bierhoff und Rohmann sprechen dabei vom Erwerb eines Systems „generalisierter internaler Standards“ (ebd.). Diese beinhalten beispielsweise soziale Identitäten sowie Stereotypenbilder.

Obwohl die Sozialisation als lebenslanger Prozess verstanden wird, findet ein wichtiger Teil davon in der Kindheit statt. (vgl. ebd.) Aus diesem Grund wird an dieser Stelle etwas genauer auf die Entwicklung des Kindes eingegangen. Karsten spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Kinder gesellschaftliche Werte und Normen übernehmen und dementsprechend auch gesellschaftliche Denkschablonen, Generalisierungen, Verallgemeinerungen und Stereotypen (vgl. Karsten 1978a: 5f). Somit erfolgt die Übernahme von gewissen sozialen Vorurteilen bereits im frühen Alter (vgl. Davis 1969: 53, Bierhoff/Rohmann 2008: 301f). Allgemein nimmt man an, dass sich beim Menschen Vorurteile ab dem vierten Lebensjahr zu entwickeln beginnen (vgl. Davis 1969: 53). Wobei die in diesem jungen Alter gebildeten Vorurteile kaum selbst erfahren, sondern dem Kind sozial vermittelt werden (vgl. Karsten 1978a: 5). Es handelt sich dabei um einen unbewussten Lernprozess, der kaum in Form von formeller Unterweisung stattfindet (vgl. Davis 1969: 56). Genauer ausgeführt bedeutet dies, dass das Kind diese und weitere Einstellungen aufgrund folgender Lernmechanismen erwirbt; dem klassi-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

schen sowie operanten Konditionieren und dem Modell-Lernen (vgl. Hartung 2010: 63). Durch die in diesem Lebensabschnitt typische unkritische Übernahme finden beim Individuum also weder eine Urteils- noch eine Begründungsbildung statt (vgl. Sodhi/Bergius/Holzcamp 1978: 175). Dieses Problem wird zusätzlich dadurch verschärft, dass diese Vermittlerrolle in der Gesellschaft oft von engen Bezugspersonen eingenommen wird, welche folglich einen grossen Einfluss auf das Kind haben. Die erste Sozialisationsinstanz und somit auch die engsten Bezugspersonen in der Kindheit sind die Eltern. Später werden die Werte und Normen in der Schule und unter Gleichaltrigen ausgetauscht und zusätzlich auch durch die Medien vermittelt. Indem die Eltern dem Kind ständig kommunizieren, was bei ihnen auf Zustimmung oder Ablehnung stösst, lernt es mit der Zeit die Kultur zu rekonstruieren. (vgl. Bierhoff/Rohmann 2008: 301f)

Den meisten Menschen ist es nicht bewusst, wie sehr die Kultur sie durchdringt und ihre Einstellungen beeinflusst oder sogar bestimmt. Unter dem Begriff Kultur werden hier unter anderem Massenmedien, die Literatur und die Sprache verstanden, die Einfluss darauf haben, wie die Menschen ihr Denken formen und ihre Vorstellungen „über die eigene und ‚Fremd-Gruppe‘ lenken. Nicht selten führt dieser Einfluss dazu, dass die eigene Gruppe überbewertet und die ‚fremde‘ Gruppe mehr oder weniger abgewertet wird“ (Davis 1969: 56). In diesem Zusammenhang erwähnen Bierhoff und Rohmann, dass sich bereits bei den Kindern eine Präferenz für die Eigengruppe entwickelt (vgl. Bierhoff/Rohmann 2008: 302).

Die Sozialisation dient in diesem Zusammenhang aber nicht bloss dem Individuum zur Positionierung in der Gesellschaft durch Selbstbestätigung und als Möglichkeit zur Abgrenzung von anderen, sondern zugleich zur Reproduktion sozialer Normen und Wertevorstellungen. Ziel dabei ist der Erhalt der bestehenden Gesellschaft. Soziale Vorurteile erfüllen deshalb in diesem Zusammenhang eine gesellschaftliche Funktion. (vgl. Karsten 1978a: 6)

Normen und Werte ändern sich mit der (Weiter-) Entwicklung der Gesellschaft. Somit verändern sich auch jene sozialen Vorurteile, welche durch die Sozialisation vermittelt werden. (vgl. Davis 1969: 56) Beispiele für solche Entwicklungen wären etwa Migrationsströme oder die sich verändernde politische oder finanzielle Lage eines Landes. Erlebt das Land eine wirtschaftliche Krise mit daraus resultierender Arbeitsknappheit, so entstehen vermehrt Vorurteile gegenüber potenziellen Konkurrenten, die möglicherweise bis anhin nicht als andersartig angesehen oder gar zur Eigengruppe gezählt wurden. (vgl. Aronson et al. 2008: 447)

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

### *2.2.2.2 Eigengruppenbevorzugung, Theorie der sozialen Identität und Fremdgruppenhomogenität*

Die Menschen lassen sich in verschiedenste Gruppen einteilen. In diesem Zusammenhang werden unter Gruppen erneut soziale Kategorien verstanden, welche durch das Vorhandensein bestimmter Merkmale oder Eigenschaften ihrer Mitglieder definiert werden. (vgl. Aronson et al. 2008: 430) So lassen sich soziale Kategorien beispielsweise aufgrund des Alters, der Religion oder des Berufes bilden. Die Unterschiede zwischen den Gruppen können zu Vorurteilen gegenüber einer Fremdgruppe führen. (vgl. Hartung 2010: 125) Aronson et al. betrachten die sozialen Kategorien sogar als Grundlage für die Entstehung von sozialen Vorurteilen (vgl. Aronson et al. 2008: 430).

Aufgrund unterschiedlichster Zuteilungskriterien gehört jeder Mensch stets mehreren Gruppen gleichzeitig an. Jedoch misst er nicht jeder Gruppe die gleiche Bedeutsamkeit zu. Dies ist der Fall, weil das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe stets von personalen, sozialen sowie situativen Bedingungen abhängt. So hält Hartung zum Beispiel fest, dass eine religiöse oder ethische Gruppenzugehörigkeit für das Selbstverständnis zwar oft als wenig relevant erkannt wird, dass aber sobald die soziale Gruppe einen Angriff oder eine Benachteiligung erlebt, das Zugehörigkeitsbewusstsein erwacht und Bewertungen bezüglich der Eigen- sowie der Fremdgruppe vorgenommen werden. (vgl. Hartung 2010: 125)

Studien zeigen, dass die Tendenz zur Aufwertung und Begünstigung der Eigengruppe besteht und im Gegenzug die Fremdgruppe einer Abwertung unterliegt (vgl. ebd.). Dieser Prozess ist auch dann beobachtbar, wenn nur kleine Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen und das Individuum mit den Mitgliedern seiner eigenen Gruppe kaum vertraut ist (vgl. Aronson et al. 2008: 431f). Diese Prozesse der Auf- oder Abwertung werden anhand der internalen respektive der externalen Attribution erklärt (siehe Kapitel 2.2.1.5). Das heisst, dass positive Merkmale der Eigengruppe auf personenbezogene Ursachen zurückgeführt werden, während dieselben oder andere positive Merkmale der Fremdgruppe anhand der situativen Gegebenheiten erklärt werden. (vgl. Hartung 2010: 125) Aus den Resultaten einer Studie von Tajfel, in der es um Geldverteilung an Mitglieder der Eigengruppe sowie einer Fremdgruppe ging, wird ersichtlich, dass sogar Nachteile für die Eigengruppe in Kauf genommen werden, um schlussendlich den Belohnungsunterschied zwischen den Gruppen zu maximieren. Das Streben nach Gewinn der eigenen Gruppe ist folglich so gross, dass um dies zu erreichen die Fremdgruppe durchaus unfair behandelt werden kann. (vgl. Aronson et al. 2008: 432)

Der grosse Einsatz für die Eigengruppen lässt sich damit begründen, dass sich das Individuum mit den Gruppen denen es angehört identifiziert. Diese Zugehörigkeiten bilden die soziale

Identität, welche mit der persönlichen die gesamte Identität bildet. (vgl. Hartung 2010: 129)  
Die Menschen bevorzugen die Eigengruppe hauptsächlich, um ihren Selbstwert zu erhöhen (vgl. Aronson et al. 2008: 431). Damit die Eigengruppe keine Niederlage erfährt, wird ein sozialer Vergleich mit einer Gruppe, die einen höheren sowie stabileren Status hat, gescheut. Sollte es trotzdem dazu kommen, besteht zum Eigenschutz die Tendenz, dass sich das Individuum von seiner, unterlegenen, Gruppe distanziert. (vgl. Hartung 2010: 129)

Das Denken in den Kategorien ‚wir‘ und ‚die anderen‘ führt nebst der Favorisierung der Eigengruppe auch dazu, dass die Fremdgruppe als homogene Konstellation angeschaut wird. Dies funktioniert jedoch erst aufgrund der Reduktion der Fremdgruppe auf einige wenige Merkmale. Die Mitglieder werden als sich viel ähnlicher betrachtet, als sie tatsächlich sind. Zudem wird der Fremdgruppe eine eindeutig grössere Homogenität unterstellt, als jene die in der Eigengruppe wahrgenommen wird. (vgl. Aronson et al. 2008: 432)

### ***2.2.2.3 Streben nach Bestätigung der Vorurteile***

Bei der Betrachtung der Theorie der kognitiven Dissonanz sowie der Prozesse soziale Kategorisierung und Selektion von Informationen wird ersichtlich, dass der Mensch stets nach Bestätigung seiner Einstellungen, Überzeugungen und Vorurteile sucht. Aronson beschreibt dieses Streben nach Bestätigung folgendermassen: Verhalten sich andere Menschen so, wie es der Betrachtende erwartet, bestätigt dies seine Einstellungen respektive Vorurteile oder Stereotypen und verstärkt diese dadurch. Verhält sich ein Mitglied der Fremdgruppe nicht so wie erwartet, dann akzeptiert dies der Betrachtende als eine Ausnahme. Er nimmt also eine situative, respektive externale Attribution vor, indem er die Ursache des Verhaltens durch Situationseinflüsse erklärt. Die Überzeugungen bezüglich der Persönlichkeit des Gegenübers bleiben dadurch unverändert und der Betrachtende überprüft seine Einstellung nicht. (vgl. ebd.: 444)

### ***2.2.2.4 Soziale oder normative Konformität***

Um sich den Ansichten und Vorstellungen der Kultur anzupassen, übernehmen Menschen ungeprüft Einstellungen, wie etwa soziale Vorurteile oder diskriminierende Verhaltensweisen. Die starke Anpassung an die bestehende Gesellschaft hat zum Ziel, deren Erwartungen zu erfüllen und dadurch akzeptiert zu werden. (vgl. Aronson et al. 2008: 450) Soziale Konformität ist der Prozess, „bei dem das Individuum unter dem Einfluss einer Gruppe seine Meinung in Richtung der Mehrheitsmeinung der Gruppe verändert“ (Hartung 2010: 107). Sich entgegen seiner eigenen Urteilsbildung einer Mehrheitsmeinung anzuschliessen ist in der Gruppe eine allgemeine Tendenz (vgl. ebd.). Dieser Prozess konnte in verschiedenen Experimenten,

zum Beispiel von Sherif sowie Jacobs und Campell beobachtet werden (vgl. Van Avermaet 2003: 453f). Anhand der Theorie sozialer Vergleichsprozesse oder der Theorie der kognitiven Dissonanz, welche beide von Festinger stammen, kann dieser Vorgang erklärt werden. Individuen vergleichen ihre Einstellungen mit Gleichgesinnten, um sich bezüglich deren Korrektheit zu vergewissern. Zudem versucht der Mensch zu verhindern, dass seine bedeutsamen Kognitionen in Widerspruch geraten, um einen inneren Spannungszustand zu vermeiden. Vergleicht er also seine Einstellungen mit seinem Umfeld und passt sie diesen möglichst an, so erlebt er einen angenehmen Zustand. (vgl. Hartung 2010: 107f)

Es werden zwei Arten der Anpassung des Individuums unterschieden. Bei jener Anpassung, welche durch normativen Einfluss ausgelöst wird, ist die Person zwar immer noch von ihrer eigenen Meinung überzeugt, gibt dies jedoch nicht bekannt und akzeptiert scheinbar die Mehrheitsmeinung. Somit erhofft sie die gewünschte Anerkennung in der Gruppe zu erlangen sowie soziale Missbilligung oder sozialer Ausgrenzung ihr gegenüber zu vermeiden. Bei der Anpassung zweiter Art, welche unter dem informativen Einfluss zustande kommt, schliesst sich das Individuum der Mehrheitsmeinung an, weil es seine eigenen Beurteilungen und Wahrnehmungen in Frage stellt. Dadurch schenkt es dem Urteil der Mehrheit mehr Vertrauen als dem eigenen. Dies ist die stabilere Anpassung. (vgl. ebd.: 109)

Hartung hat einige Merkmale der Gruppe sowie des Individuums herausgearbeitet, die konformitätsfördernd wirken. Dazu gehören zum Beispiel ein (starker) Gruppenzusammenhalt sowie die Abhängigkeit des Individuums von der Gruppe. Ebenfalls zu einer Anpassung kommen kann es, wenn sich das Individuum mit einer Argumentation konfrontiert sieht, die aus mehreren unterschiedlichen Quellen stammt, oder wenn es sich mit seiner Meinung alleine gegenüber der Gruppenmeinung sieht. Die Anpassung fällt dem Individuum bedeutend leichter, wenn es der Gruppe eine hohe Attraktivität und Ähnlichkeit zuschreibt, die anderen Mitglieder als kompetent erkennt und sich allgemein verunsichert fühlt. (vgl. ebd.: 110) Boesch (1969: 22) ergänzt aber, dass das verunsicherte Individuum nicht an sich zur Gruppenanpassung neigt, sondern dies erst dann der Fall ist, wenn es die eigene Verunsicherung nicht annehmen kann oder diese sogar versucht zu verdrängen. Hat das Individuum in der Gruppe einen mittleren Status inne, so wird der Prozess der Anpassung nochmals begünstigt, da es sonst besonders viel verlieren könnte. (vgl. Hartung 2010: 110f)

Laut Pettigrew führt der Prozess der sozialen Konformität, indem sich ein Mensch den gesellschaftlichen Normen unterwirft, im Vergleich zu den anderen Entstehungsgründen am häufigsten zu sozialen Vorurteilen (vgl. Aronson et al. 2008: 450).

#### **2.2.2.5 Dem Opfer die Schuld zuschieben**

Es kann ein weiteres Verhalten beobachtet werden, welches soziale Vorurteile entstehen und überleben lässt, nämlich jenes, bei dem die sozialen Vorurteile als vom Opfer selbstverschuldet angesehen werden. So gibt es Personen, die angeben zu glauben, dass sie in einer gerechten Welt leben. Dies bedeutet in ihren Augen, dass man bekommt, was man verdient und was man verdient auch bekommt. (vgl. Aronson et al. 2008: 444f) Besonders in Konkurrenzsituationen, wenn Individuen ihren Lebensstandard gefährdet sehen (vgl. Karsten 1978b: 134f) oder wenn es ihnen an Empathie fehlt vertreten sie diese Ansicht. Zusätzlich bedient sich der Mensch dieses Vorgehens bei unfairen Situationen, die er ansonsten schlecht zu erklären vermag. Ob diese Personen nun tatsächlich glauben, in einer gerechten Welt zu leben oder ob sie dies nur vorgeben, spielt keine Rolle. Tatsache ist, dass sie dadurch eine Überprüfung ihrer vorhandenen Vorurteile umgehen können, da sie kein Bedarf dafür erkennen. Sie sind nämlich der Überzeugung, dass Vorurteile auf einen wahren Grund zurückzuführen sind und schieben den Betroffenen die Schuld für ihre Lage und ihre (Vor-) Verurteilung zu. Ausserdem verdrängt der Mensch durch die Schuldzuweisung seine Angst, dass ihm auch ohne eigenes Verschulden etwas zustossen könnte und er dadurch in eine ähnliche Lage geraten könnte. Auf diese Weise verschafft er sich Beruhigung und ein Gefühl von Sicherheit. Die Welt erscheint ihm somit sicherer und gerechter. (vgl. Aronson et al. 2008: 444f)

#### **2.2.2.6 Begrenzte Ressourcen, Konkurrenz und realistischer Gruppenkonflikt**

Wie bereits zu Beginn dieses Unterkapitels bei der Erklärung der Sozialisation erwähnt, nimmt in politisch oder wirtschaftlich angespannter Lage die gegenseitige Voreingenommenheit zwischen Gruppen zu. Krisen, beispielsweise wirtschaftlicher oder politischer Natur, und die daraus resultierende Konkurrenzsituation können das Phänomen der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen deutlich verstärken. (vgl. Aronson et al. 2008: 447) Begrenzt vorhandene Ressourcen bergen also grosses Konfliktpotenzial, was zu einer verstärkten Bildung von sozialen Vorurteilen oder Stereotypen und zu Diskriminierung führen kann. Sherif geht in seiner Theorie des realistischen Gruppenkonflikts davon aus, dass es sich bei dessen Ursache grundsätzlich um inkompatible Ziele und Interessen zwischen Gruppen handelt. Diese können dabei entweder real sein oder auch nur subjektiv von den Beteiligten erlebt werden. (vgl. Hartung 2010: 126ff). Dabei wird davon ausgegangen, dass Individuen Vorurteile und Stereotypen dann bilden, wenn dies ihnen dabei hilft, ihre Interessen zu verfolgen. Die Mitglieder einer Gruppe zeichnen sich häufig durch gemeinsame Ziele aus. Ausserdem können einzelne Gruppen ihre Ziele selten alleine erreichen. Dies führt somit zu einer Abhängigkeit von ande-

ren Gruppen. Die weiteren Gruppen werden in einer Situation als bedrohlich angesehen, in der die jeweiligen Ziele nicht vereinbar scheinen. Als Beispiel hierfür seien Situationen mit knappen Ressourcen genannt. (vgl. Fritsche/Kessler 2008: 214) Unter anderem kann es sich dabei um Landstreitigkeiten oder den Kampf um Arbeitsplätze handeln (vgl. Aronson et al. 2008: 447). Diesen gemein ist, dass es gezwungenermassen nebst Gewinnern auch Verlierer gibt (vgl. Fritsche/Kessler 2008: 214). Fritsche und Kessler unterscheiden dabei zwischen zwei Arten von Bedrohungen. Wenn das Wohlergehen der Eigengruppe gefährdet ist, sprechen sie von einer realistischen Bedrohung. Demgegenüber steht die symbolische Bedrohung, welche sich auf Immaterielles wie beispielsweise Werte- und Überzeugungssysteme bezieht. (vgl. ebd.: 219)

#### **2.2.2.7 Sündenbocktheorie und Projektionen**

Zu den wichtigsten Ansätzen, welche Vorurteile erklären, gehören auch die Sündenbocktheorie sowie das Konzept der Konfliktverarbeitung in Form von (äusseren) Projektionen. Da diese Ansätze aus Sicht der Autorin eher darauf abzielen, die Frustration oder das individuelle Befinden in der Gesellschaft aus tiefenpsychologischer Perspektive zu bearbeiten und somit stark auf die Ursachen fokussieren, wird im Weiteren nur kurz darauf eingegangen.

In der Sündenbocktheorie geht es darum, dass der Mensch bei Frustration oder wenn er sich unglücklich fühlt seine Aggression gegen Gruppen richtet, „die unbeliebt, leicht identifizierbar und relativ machtlos sind“ (Aronson et al. 2008: 448). Oft sind Minderheiten davon betroffen, über welche die Mehrheitsgesellschaft keine klaren Vorstellungen hat. Dadurch ist die Projektionsfläche besonders gross und die Inhalte der Vorurteile können entsprechend variieren. (vgl. Karsten 1978b: 124) Die Übertragung von Frustration und Unzufriedenheit auf Sündenböcke wird als Handlung zum Abbau von inneren, emotionalen Spannungen angesehen, welche durch repressive Prozesse der Gesellschaft ausgelöst werden (vgl. Mitscherlin 1969: 48). Die Rolle des Sündenbocks wird also der betroffenen Gruppe durch die Gesellschaft zugeschoben. Somit haben auch die Einstellungen und das Verhalten dieser Gruppe gegenüber dort ihren Ursprung. (vgl. ebd.) Die Frustration oder die Aggressionen werden hauptsächlich durch Misserfolge und Enttäuschungen beispielsweise aufgrund der Unterdrückung des Individuums in der Gesellschaft ausgelöst (vgl. Karsten 1978b: 124). Im Gegensatz zur vorher erwähnten Theorie über wirtschaftliche und politische Konkurrenten gibt es in diesen Situationen keinen „logischen Rivalen“ (Aronson et al. 2008: 448). Dies bedeutet, dass die Betrachter nicht einer echten Bedrohung ausgesetzt sind, sondern dass in diesem Fall ein imaginärer Rivale konstruiert wird, der als Zielscheibe für den Abbau von Aggressionen die-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

nen soll (vgl. ebd.). Damit der Mensch nicht aufgrund seiner Vorurteile in Gewissenskonflikte gerät, versucht er die eigene Gruppe klar von derjenigen zu trennen, die zum Sündenbock gemacht wird. Dabei wird die Gruppe der Sündenböcke künstlich verfremdet oder ihr wird sogar das menschliche Wesen abgesprochen. (vgl. Mitscherlin 1969: 48)

Im Vorgang der Projektion wird die Konfliktverarbeitung gegen aussen gerichtet. Häufig wird diese Methode von unsicheren Personen angewendet, welche die eigene Unsicherheit nicht annehmen können. Sie versuchen diese unter anderem dadurch zu kompensieren und zu verdrängen, indem sie zu Vorurteilen neigen. Diese Vorurteile sind in diesem Fall Projektionen der eigenen Unsicherheit, welche durch künstliche und überbetonte Selbstsicherheit überspielt wird. Die negativen Vorurteile dienen zur eigenen Aufwertung und zum Herstellen eines Kontrastes zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe. Einzelne Individuen oder ganze Gruppen suchen demzufolge durch Projektionen oder soziale Vorurteile nach Befriedigung. (vgl. Boesch 1969: 23f)

Da in den oben genannten Vorgängen auf eine bestimmte Gruppe abgezielt wird, schliesst die Autorin daraus, dass sie eng mit der Stereotypenbildung sowie der Stereotypisierung zusammenhängen. Zu untersuchen bliebe, ob die Stereotypen gebildet werden, um Projektionen auszuleben oder ob diese bereits im Vorfeld gebildet wurden.

### 2.3 Fazit

An dieser Stelle werden nochmals die wichtigsten Erkenntnisse dieses Kapitels zusammengefasst. Anschliessend wird eine Überleitung zum nächsten Kapitel hergestellt, in dem Überlegungen dazu angestellt werden, wie die Soziale Arbeit auf soziale Vorurteile reagieren könnte und wo sie mit ihren Angeboten aus sozialpsychologischer Sicht am sinnvollsten ansetzen soll, um den sozialen Vorurteilen entgegenzuwirken.

Soziale Vorurteile sind eine spezielle Art von Einstellungen (vgl. Davis 1969: 51, Mielke 1999: 1, Petersen/Six 2008: 109). Sie setzen sich aus drei Komponenten zusammen, aus den Annahmen und dem Wissen über das Objekt, aus den damit verbundenen Emotionen und aus dem Verhalten (vgl. Aronson et al. 2008: 424). Vorurteile entstehen durch verschiedene innere Prozesse und durch äussere Einflüsse. Aus Sicht der Sozialpsychologie sind speziell jene Prozesse von Interesse, die im Inneren des Individuums ablaufen. Insbesondere betrifft dies die Prozesse der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung sowie der Kategorisierung. Aber auch äussere Prozesse, die etwa das Gruppengeschehen beschreiben, sind dafür relevant. (vgl. Hartung 2010: 64f) Bei einer vertieften Auseinandersetzung mit den einzelnen Erklärungsansätzen wird rasch ersichtlich, dass die zwei Arten von Prozessen zwar auf verschiede-



nen Ebenen verlaufen, aber trotzdem sehr ineinander verstrickt sind und sich dadurch gegenseitig stark beeinflussen. Dass sie kaum zu trennen sind, ist auch damit zu erklären, dass sie gleichzeitig ablaufen. Dies bedeutet zum Beispiel, dass der Mensch während er (neue) soziale Gegenstände wahrnimmt, für die gleichzeitige Beurteilung ein zur Gesellschaft kongruentes Wertesystem verwendet und somit seine Eindrücke ständig mit denen anderer Gruppenmitglieder vergleicht. Ein Mensch ist also kaum in der Lage, soziale Gegenstände ohne den Einfluss einer Gruppe oder der Gesellschaft wahrzunehmen oder zu bewerten, da er die Wertmassstäbe und Interpretationsmuster zumindest teilweise von dort gelernt und übernommen hat. (vgl. Hartung 2010: 33) Es kann also davon ausgegangen werden, dass soziale Vorurteile und Stereotypen beim Einzelnen wie auch in der Gruppe oder in der Gesellschaft vorkommen, wobei Stereotypen besonders häufig von Gruppen vertreten werden (vgl. ebd.: 41).

Die meisten dieser Wahrnehmungs- sowie Gesellschaftsvermittlungsprozesse spielen sich grösstenteils im Unterbewusstsein ab. Das Individuum bildet oder übernimmt soziale Vorurteile oder Stereotypen, ohne dies mit Absicht zu tun oder sich darüber im Klaren zu sein. (vgl. z.B.: ebd.: 33)

Ein immer wiederkehrendes Thema in den verschiedenen sozialpsychologischen Ansätzen ist, dass der Mensch ständig nach Bestätigung seiner Kognitionen, sprich seiner Überzeugungen, Vorstellungen etc. und somit auch seiner Vorurteile bzw. Stereotypen sucht. Dies beeinträchtigt seine Wahrnehmung massiv, da er Informationen selektiert und diejenigen, die mit seinen Kognitionen übereinstimmen bevorzugt behandelt. Dadurch wird sein Blickwinkel eingengt und er konzentriert sich auf bestimmte Aspekte. (vgl. Aronson et al. 2008: 444)

Der Begriff Attribution wird für jene Prozesse verwendet, welche beschreiben, dass der Mensch seinem Gegenüber Ursachen für dessen Verhalten zuschreibt, welche nicht auf Erfahrungen oder Faktenwissen beruhen. Im Falle der externalen Attribution wird eine Abwertung der anderen Person oder Gruppe angestrebt, indem zum Beispiel deren Erfolge auf situative Bedingungen zurückführt werden. Im Gegensatz dazu werden bei der internalen Attribution Erfolge und andere positive Ereignisse so interpretiert, dass es zu einer Aufwertung des Selbst oder der Eigengruppe führt. (vgl. Hartung 2010: 46f) Während Erstere zu einer indirekten Aufwertung führt, ist es bei Letzterer eine direkte Form davon. Beide Formen der Attribution wirken sich auf die subjektive Wirklichkeit des Menschen aus. Solange seine Vorstellungen und Einstellungen damit übereinstimmen, überprüft er diese auch nicht.

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Die starke Selektion der Aspekte und Eigenschaften im Informationsverarbeitungsprozess ermöglicht dem Menschen zudem kaum mehr als eine ‚flüchtige‘ und ‚oberflächliche‘ Wahrnehmung eines Objektes. Die dadurch gebildete subjektive Realität erfasst bloss einen kleinen Ausschnitt der Umwelt (vgl. Hartung 2010: 34), wobei möglicherweise hinzukommt, dass verschiedene Dinge falsch gedeutet und eingeschätzt werden. Trotzdem geht der Mensch davon aus, dass er ‚die‘ Realität kennt und dass er sie als solche mit anderen teilt. Da der Mensch kein Objekt ganzheitlich erfassen kann und weil er somit durch seine Kognitionen stets voreingenommen ist, sind seine Beurteilungen von sozialen Objekten häufig verzerrt. (vgl. ebd.: 38) Dies wirkt sich ebenfalls auf seine Interpretation beziehungsweise seine Erklärung für das Verhalten dieser Objekte aus. Diesem Punkt ist hinzuzufügen, dass der Mensch dabei vielfach den situativen Einflussfaktoren zu wenig Beachtung schenkt (vgl. ebd.: 46).

Die Bildung von sozialen Vorurteilen sowie Stereotypen dient dem Individuum folglich zur Orientierung in seinem Umfeld, verschafft ihm Sicherheit, hilft ihm seinen Selbstwert zu bewahren, grenzt es von Fremdem ab und fördert seine soziale Identität und Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder zur Gesellschaft. Dennoch können Vorurteile negative Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben und teilweise verheerende Folgen für einzelne Individuen haben. Dabei kann im Speziellen die soziale Kategorisierung nachhaltig negative Folgen haben, nämlich „wenn die verwendete Kategorie zur Abwertung oder Geringschätzung einer Person führt“ (Mielke 1999: 4). Viele Menschen neigen im Alltag zu sozialen Vorurteilen (vgl. Aronson et al. 2008: 422, Kalaidos Fachhochschule o.J.: o.S.). Es kann davon ausgegangen werden, dass Personen, die sich unsicher fühlen oder sich in einer politisch oder wirtschaftlich angespannten Situation befinden sich vermehrt zu Gruppen zusammenschliessen. Sie suchen nach mehr Rückhalt in der Gesellschaft und versuchen ihre Position zu stärken. Dadurch, dass dem Gruppendenken mehr Bedeutung zugeschrieben wird, werden vermehrt soziale Vorurteile gebildet und die ihnen zu Grunde liegende Haltung deutlicher zum Ausdruck gebracht. Zusätzlich übernimmt das einzelne Individuum bestehende soziale Vorurteile, um sich der Gruppe anzupassen (vgl. Aronson et al. 2008: 450). Durch diesen Vorgang, soziale oder normative Konformität genannt, strebt es nach sozialer Identität und setzt sich, um die Zugehörigkeit zu erlangen, stärker für die eigene Gruppe ein, indem es deren Mitglieder bevorzugt und gegenüber Fremden aufwertet (vgl. ebd.: 431). Automatisch wertet es durch diesen Vorgang andere Gruppen ab und bildet demnach Vorurteile. Durch dieses Verhalten erhofft es sich soziale Anerkennung und kompensiert seine fehlende Sicherheit. Da in diesem Fall die sozialen Vorurteile nur als Mittel zum Zweck dienen, stellt sich die Frage, ob die So-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

ziale Arbeit tatsächlich beim Übernehmen der Vorurteile ansetzen sollte oder nicht eher bei der Unsicherheit des Einzelnen oder einer ganzen Gruppe. Das professionelle Handeln würde dabei nicht direkt an den sozialen Vorurteilen ansetzen, sondern dazu beitragen, dass das ‚Selbst‘ der vorurteilshegenden Personen gestärkt wird. Hier wird der Begriff Selbst eingeführt, der im Anschluss häufig verwendet wird. Er steht in diesem Zusammenhang für die eigenen Gedanken einer Person und deren Vorstellungen von sich selbst und ist somit Teil der Identität dieser Person (vgl. ebd.: 127).

Solange der Mensch aber den zu seinen Kognitionen konträren Informationen ausweichen kann, wird er seine Einstellungen, sozialen Vorurteile und Stereotypen beibehalten. Es kann also festgehalten werden, dass einmal gespeicherte Kognitionen sich nur schwer verändern lassen. Es ist folglich eine Herausforderung für die Soziale Arbeit, die Menschen durch Konfrontation mit neuen Informationen soweit zu bringen, dass sie sich tatsächlich mit ihren Kognitionen auseinandersetzen. Es geht dabei hauptsächlich darum, den konzeptgesteuerten Vorgang zu durchbrechen, welcher in der Informationsverarbeitung von sozialen Gegenständen typisch ist und beim Vorkommen von Reizen automatisch Hypothesen auslöst. (vgl. Hartung 2010: 34) Eine Einstellung auf kognitiver Ebene zu verändern bedeutet demnach, zuerst die festgesetzten Strukturen der Kognitionen zu lockern und sie in Frage zu stellen. Stimmen die Kognitionen mit den äusseren Informationen nicht mehr überein, so gerät der Mensch in den Zustand der kognitiven Dissonanz, das heisst in einen inneren Spannungszustand. Kann er diesem nicht mehr mittels einer Verhaltensänderung oder Kognitionsveränderung ausweichen, sieht er sich gezwungen, sich mit den äusseren Informationen auseinanderzusetzen und schnellstmöglich eine Lösung zu finden, welche ihn aus diesem Zustand befreit. (vgl. Hartung 2010: 19)

### **3. Diskussion von Ansätzen zum Abbau von sozialen Vorurteilen**

#### **3.1 Einführung der Ansätze**

In diesem Kapitel werden aufbauend auf dem Fazit des zweiten Kapitels Ansätze diskutiert, welche im Kontext der Sozialen Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen dienen könnten. Die Autorin konzentriert sich dabei auf jene Ansätze, welche Hansen am wichtigsten erscheinen (vgl. IDA – NRW o.J.: o.S.). Diese ergänzt sie und behandelt anschliessend jeden davon anhand unterschiedlicher Möglichkeiten. Im professionellen Handeln könnten die behandelten Möglichkeiten anschliessend sowohl einzeln als auch kombiniert angewendet werden, wobei

die Autorin grundsätzlich davon ausgeht, dass durch eine Kombination die Wirksamkeit erhöht werden kann.

Bei der Untersuchung der Entstehung sozialer Vorurteile müssen einerseits die sozialen Interaktionen betrachtet werden, da es dabei vielfach zu gegenseitiger Beeinflussung zwischen den Beteiligten kommt. Andererseits können soziale Vorurteile auf personaler Ebene entstehen, beispielsweise aufgrund von Verzerrungen der Wahrnehmung oder als Resultat von falschen Verknüpfungen von Eigenschaften oder Resultate. Auch der Vorgang der sozialen Kategorisierung führt häufig zu sozialen Vorurteilen und darf aus diesem Grund nicht ausser Acht gelassen werden. Um die Entstehung sozialer Vorurteile zu verhindern, könnte das professionelle Handeln somit an diesen Punkten angesetzt werden. Dabei sollte der Fokus auf eine Änderung bezüglich der Überzeugung, des Wissens oder der Strukturen der Prozesse, wie beispielsweise die Struktur oder die Organisation des gespeicherten Wissens, gelegt werden. Eine radikale Massnahme, welche dazu führen würde, dass gewisse Prozesse und Strukturen aufgehoben oder unterdrückt werden, müsste aus Sicht der Autorin besonders vorsichtig angegangen werden. Ausserdem erkennt sie in diesem Vorgehen eine potentielle Gefahr für die Stabilität der Gesellschaft, weshalb dieses in dieser Arbeit kritisch hinterfragt wird. Hinzu kommt, dass die Konsequenzen, die dies möglicherweise mit sich bringen würde, nicht bekannt sind. So kann zum Beispiel die soziale Kategorisierung dem Menschen dabei helfen, schneller einen Ersteindruck eines sozialen Gegenstandes zu gewinnen und somit situationsgerecht zu handeln.

Soziale Vorurteile beziehungsweise Stereotypen werden sowohl von Einzelnen wie auch von Gruppen vertreten. Daraus lässt sich schliessen, dass die Soziale Arbeit, um dagegen anzukämpfen, ihr Handeln einerseits beim Individuum und andererseits bei der Gruppe ansetzen sollte. Schlussendlich geht es darum, „ein richtiges Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe“ herzustellen, damit beispielsweise nicht aus gesellschaftlicher Unzufriedenheit Stereotypen oder Sündenböcke entstehen (vgl. Davis 1969: 60). Ein weiterer zentraler Punkt beim Abbau sozialer Vorurteile ist, den Menschen dazu zu bewegen, dass er seine Einstellung überprüft (vgl. Kelman 1969: 89). Es gibt verschiedene Möglichkeiten für die Soziale Arbeit, dieses Ziel zu erreichen. Um eine möglichst hohe Wirksamkeit zu erreichen, ist es entscheidend, dass vor der Auswahl des Vorgehens versucht wird herauszufinden, worauf die Einstellungen und Vorurteile bei der Zielperson beruhen. So können diese zum Beispiel durch Annahmen und vorschnelle Schlüsse über das Objekt entstanden sein, oder auf Emotionen und den in den Kognitionen verankerten allgemeinen Grundwerten beruhen. Dies kann entschei-

dende Hinweise zur optimalen Wahl des Vorgehens liefern, das heisst beispielsweise, ob das professionelle Handeln eher auf der kognitiven oder affektiven Ebene angesetzt werden sollte (vgl. Aronson et al. 2008: 208). Für die Soziale Arbeit stellt sich also die Frage, welche (Rahmen-) Bedingungen sie wie schaffen oder verändern muss, um den Menschen dazu zu bewegen. Kelman beobachtet, dass es grundsätzlich zwei Wesen von Veränderungen bei Einstellungen gibt; einerseits kann eine oberflächliche Veränderung, andererseits eine dauerhafte angestrebt werden (vgl. Kelman 1969: 86). Diese müssen unterschiedlich angegangen werden, dienen unterschiedlichen Zwecken und ihre Ergebnisse fallen entsprechend verschieden aus. Hartung hält fest, dass der Mensch seine Einstellung bilden, verfestigen oder verändern kann, wenn er mit differenzierter Argumentation konfrontiert wird. Bedingung hierfür ist aber, dass der Mensch bereit ist, sich damit auseinanderzusetzen. Dabei sind Interesse sowie eine eventuelle Betroffenheit sicherlich hilfreich. Wenn die Person nicht bereit dazu ist, sich in differenzierter Weise mit der an sie herangetragenen Argumentation auseinanderzusetzen, kann die Überprüfung der Einstellung durch Konfrontation mit peripheren Hinweisreizen angegangen werden. Zu diesen Reizen zählen beispielsweise der Status jener Person oder Personengruppe, welche bestimmte Argumente anführt oder die Anzahl der Personen, die diese Einstellung vertreten. Es ist jedoch erwiesen, dass Einstellungen, welche durch eigene Erfahrung entstanden sind, beispielsweise in Form einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem betreffenden Objekt, eine grössere Stabilität aufweisen, da sie im Gedächtnis leichter abrufbar sind. Somit haben sie schlussendlich auch einen grösseren Einfluss auf das Verhalten des Individuums. (vgl. Hartung 2010: 64) Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit der Fokus auf die Methoden der aktiven Auseinandersetzung gelegt.

Der Mensch wird sich jedoch, solange seine Kognitionen im Gleichgewicht sind, kaum aus eigenem Antrieb mit seinen sozialen Vorurteilen auseinandersetzen (vgl. Aronson et al. 2008: 199f). „Eine Revision von Vorurteilen wird erleichtert, wenn sich die äussere oder innere Situation ändert.“ (Karsten 1978b: 129) Um diesen Prozess in Gang zu setzen, könnte daher aus Sicht der Autorin durch die Soziale Arbeit die Bildung einer kognitiven Dissonanz bei der Zielperson angestrebt werden. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, indem ihr Informationen zugetragen werden, die im Widerspruch zu ihrem bisherigen Denken stehen und durchaus auch eine Provokation darstellen können (vgl. Tumin 1969: 77). Durch die Einführung von Reizen mit einer möglichst hohen Salienz eingeführt werden, kann ebenfalls die Aufmerksamkeit des Menschen erlangt werden, da er diese eher wahrnimmt und weiterverarbeitet (vgl. Fiedler/Bless 2003: 136f). Je nach verfolgtem Ansatz und angewandter Methode

wird diese Situation unterschiedlich geschaffen. Die Autorin ist der Meinung, dass es aufgrund der hohen Alltagsbelastung sowie der tiefen Verankerung der Vorurteile nicht immer einfach oder möglich ist, die Menschen zur Auseinandersetzung mit ihren Einstellungen, Vorurteilen und Stereotypen zu bewegen. Es ist daher wichtig, dass die Soziale Arbeit Raum zur Verfügung stellt, in welchem sich das Individuum alleine oder in der Gruppe mit diesen auseinandersetzen kann. Dort wird ihm die Möglichkeit geboten, sich beispielsweise mit ihm fremden Werten, ihm unbekanntem Verhalten oder ungewohnten Korrelationen zu beschäftigen. Als Beispiele hierfür eignen sich die in Kinderlagern durchgeführten Experimente, wie sie unter anderen von Bjerstedt beschrieben werden (vgl. z.B.: Bjerstedt 1978: 202).

Für die Bekämpfung der sozialen Vorurteile und Stereotypen wurden in der Fachliteratur unterschiedliche Ansätze erarbeitet, die je nach Situation in der Praxis zur Anwendung kommen können. Hansen sieht folgende Möglichkeiten: „Vorurteile können durch Aufklärung, Informationen oder Begegnungen und konkrete Erfahrungen in Urteile verändert werden“ (Hansen 1995, zit. nach IDA – NRW o.J.: o.S.). Die Autorin fügt zusätzlich zu den Ansätzen der Bildung, des Kontakts und des Erlebens einen weiteren Ansatz dazu: denjenigen der Unterdrückung und Sanktionen, welcher auch von Hartung (2010: 73) und Tumin (1969: 77) erwähnt wird. Im Folgenden werden diese vier Ansätze eingeführt. Lange wurde beim Abbau von sozialen Vorurteilen hauptsächlich auf den Ansatz Bildung gesetzt. Da jedoch auch emotionale Aspekte mit den sozialen Vorurteilen verbunden sind und ihnen in diesem Zusammenhang eine grosse Bedeutung zukommt, ist es nur schwer möglich, Vorurteile ausschliesslich durch einwirken auf die Kognitionen zu verhindern. (vgl. Aronson et al. 2008: 453)

Eine der Grundbedingungen für ein wirksames Resultat der Bildung ist auch da, dass sich das Individuum tatsächlich auf die Thematik einlässt. Das heisst, dass erst eine aktive Auseinandersetzung des Individuums mit der Thematik wirksame Folgen nach sich zieht. (vgl. Merkel 2005: 45) Solange es die Problematik nicht erkennt, wird es auch die eigene Einstellung nicht überprüfen. Mit dem heutigen Verständnis der Bildung bezogen auf die sozialen Vorurteile hält die Autorin deren Überprüfung und somit die aktive Auseinandersetzung damit im Bereich der Bildung eher für möglich. Der Begriff Bildung im Sinne der Sozialen Arbeit umschreibt nicht hauptsächlich das Erlernen von schulischen Wissensinhalten, sondern vielmehr einen Prozess, der „eine autonome Lebensführung in möglichst allen Lebensbereichen in einem konkret gegebenen gesellschaftlich-kulturellen Kontext zum Ziel“ hat (Rauschenbach et al. 2004:21). Wilhelm von Humboldt versteht unter Bildung eine individuelle Höherentwicklung des Menschen, „die zur eigenen Vervollkommnung strebt und damit zugleich einen Bei-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

trag leistet zur Verbesserung der Gesellschaft und zur allmählichen Überwindung der vorgefundenen kritisierten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse“ (ebd.). Dieses Verständnis von Bildung lässt nun mehr Handlungsmöglichkeiten zu als beispielsweise zu Zeiten, in denen Bildung mit Aufklärung gleichgesetzt wurde. Dementsprechend kann die Methode der Bildung auf verschiedene Weisen angegangen werden. Sie kann beispielsweise in formeller wie auch in informeller Form verlaufen. (vgl. ebd.: 20)

Im Prozess des Abbaus von Vorurteilen spielt die Bildung also nicht nur in Form von Erweiterung des Faktenwissens eine wichtige Rolle, sondern ebenfalls in Form von durch Reflexion entstehenden Bewusstwerdungsprozessen (vgl. Hartung 2010: 58). Es geht darum, dass das Individuum Einsicht in die gesellschaftlichen Prozesse sowie ins eigene Verhalten und seine Denkmuster bekommt. Indem die Soziale Arbeit dem Menschen die Komplexität der Wahrnehmungs- und Kategorisierungsprozesse aufzeigt, kann erreicht werden, dass dieser sozialen Gegenständen weniger voreingenommen begegnet und diese ganzheitlicher zu erfassen versucht. Voraussetzung hierfür ist aber ein gewisses Mass an Einfühlungsvermögen des Individuums. (vgl. ebd.: 167)

Ein weiterer Ansatz, um soziale Vorurteile und Stereotypen abzubauen, besteht darin, Kontaktsituation zu Fremdem herzustellen. In diesem Ansatz wird davon ausgegangen, dass die Überprüfung der Einstellungen nicht rein kognitiv verlaufen sollte, sondern ebenso im praktischen Austausch mit den ‚Vorverurteilten‘ (vgl. Aronson et al. 2008: 453). Der Mensch wird also direkt mit dem Objekt seiner Vorurteile konfrontiert, wodurch die Möglichkeit besteht, dass er sich gezwungen fühlt, sich mit dem ihm Fremden auseinanderzusetzen. Es geht hierbei hauptsächlich darum, dass eine Kontaktsituation, sprich eine Begegnung mit dem Vorurteilsobjekt, zu einer Überprüfung seiner sozialen Vorurteile führt. Dabei werden nämlich aufgrund der neu gewonnenen Informationen seine bestehenden kognitiven Hypothesen bestätigt oder in Frage gestellt. In diesen Kontaktsituationen können unterschiedliche Themen bearbeitet werden, wie beispielsweise eine neue Gruppenbildung, eine Verstärkung beziehungsweise Auflösung der Gruppenzugehörigkeit oder die Kooperation und Abhängigkeit zwischen Gruppen. Je nach Ansatz werden diese Themen unterschiedlich stark gewichtet. Verschiedene Theoretiker haben zum Ansatz der Kontaktschaffung geforscht und Studien dazu durchgeführt. Bekannte Beispiele sind jene von Stephen (vgl. Aronson et al. 2008: 453), Sherif et al. (vgl. ebd.: 454) oder Bjerstedt (vgl. Karsten 1978b: 199-221). Sie haben festgestellt, dass eine positive Auswirkung dann erzielt werden konnte, wenn in der Kontaktsituation bestimmte

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Bedingungen erfüllt sind (vgl. Aronson et al. 2008: 454). Diese können von der Sozialen Arbeit im Rahmen des professionellen Handelns angeregt oder geschaffen werden.

Einstellungen und somit auch soziale Vorurteile haben potentiellen Einfluss auf das Verhalten des Menschen. So kann das professionelle Handeln für eine Änderung von sozialen Vorurteilen einerseits bei den individuellen Kognitionen angesetzt werden. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass sich dadurch auch grundsätzlich das Verhalten ändert. (vgl. Hartung 2010: 65) Andererseits kann der Fokus auf eine Verhaltensänderung gelegt werden. Bei diesem Ansatz wird angenommen, dass eine angestrebte Verhaltensänderung anschliessend auch eine Änderung der Einstellung nach sich zieht. (vgl. ebd.: 73). Da es unwahrscheinlich ist, dass der Mensch seine sozialen Vorurteile freiwillig ändert, muss die erwähnte Verhaltensänderung oftmals mittels Druck oder sogar Zwang erreicht werden. Das heisst beispielsweise, dass eine höhere Instanz erwünschte Verhaltensweisen definiert, diese mit Hilfe von Anreizen fördert und die unerwünschten mittels Sanktionen zu unterbinden versucht. Ein Beispiel dafür können die Gesetze sein, die ein Staat erlässt. (vgl. Tumin 1969: 77)

Es ist schwierig, Personen aus der Mehrheitsgesellschaft oder einer grossen und starken Gruppe aufzuzeigen, wie sich diejenigen einer schwächeren, ausgegrenzten Gruppe fühlen. Zudem würden sie vermutlich die Auseinandersetzung damit als nicht erstrebenswert erachten. (vgl. Aronson et al. 2008: 444) In verschiedenen Experimenten, auf die später eingegangen wird, konnte aufgezeigt werden, dass das aktive Erleben sowie eine momentane Betroffenheit sich günstig auf den Abbau von sozialen Vorurteilen und Stereotypen auswirken. So haben etwa die Teilnehmenden eines Experiments von Elliot ausgesagt, dass auf diese Weise bei ihnen eine nachhaltige Wirkung erzielt werden konnte. Sie hätten dadurch nicht bloss weniger Vorurteile, sondern würden auch die Diskriminierungen anderer bewusster wahrnehmen. (vgl. Aronson et al. 2008: 430) In dieser Methode des aktiven Erlebens geht es nicht nur darum, die Teilnehmenden mit einer konkreten Situation von sozialen Vorurteilen zu konfrontieren, sondern viel eher sie in die Lage der Betroffenen zu versetzen. Ziel ist es, durch die Übernahme der Rolle des Opfers zu erfahren, wie sich die eigenen Einstellungen auf andere auswirken können. Sie werden darauf sensibilisiert, ihr eigenes Handeln zu reflektieren und sich in die Rolle des Gegenübers zu versetzen. Dementsprechend beschäftigen sich die Teilnehmenden nebst der Überprüfung der eigenen Einstellungen auch mit Themen wie Empathie und Gerechtigkeit. (vgl. ebd.: 457f)



## 3.2 Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit

### 3.2.1 Ansatz Bildung

Soziale Vorurteile sollten durch Bildung, Aufklärung sowie Sensibilisierung bekämpft werden, meint das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (= SKMR). Dabei stützt es sich bei dieser Aussage auf die allgemeine Erklärung der Menschenrechte. (vgl. SKMR März 2013) Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (= IDA - NRW) unterstützt diese Ansicht. Studien ergaben; dass ein Zusammenhang zwischen Bildung und Vorurteilen besteht und dass ein höheres Bildungsniveau grundsätzlich mit einer geringeren Ausprägung von sozialen Vorurteilen assoziiert werden kann. (vgl. IDA - NRW o.J.: o.S.) Deshalb werden im Anschluss verschiedene Möglichkeiten für Ansätze innerhalb der Bildung angeschaut.

#### 3.2.1.1 Aufklärung

Das IDA – NRW geht davon aus, dass Vorurteile unter anderem durch Aufklärung und Information abgebaut werden können (vgl. IDA – NRW o.J.: o.S.). Auch das SKMR ist davon überzeugt, dass eine respektvolle und tolerante Haltung und Einstellung gegenüber Fremdem nur durch „breit angelegte Informations- und Sensibilisierungskampagnen“ (SKMR März 2013) erreicht werden kann. Bildung kann also im Sinn von Wissensvermittlung durch Aufklärungs- oder Aufmerksamkeitsarbeit verstanden werden. Personen werden dabei einzeln oder in Gruppen gezielt mit Informationen konfrontiert, welche sie dazu anregen sollen, die vorhandenen Hypothesen auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Diese Informationen können beispielsweise in Form von Kampagnen oder etwa in außerschulischen Bildungsangeboten an die Zielpersonen herangetragen werden (vgl. IDA – NRW o.J.: o.S.).

Ist das soziale Vorurteil bereits stark in den Kognitionen verankert, entziehen sich die Personen gerne den an sie herangetragenen Informationen, wenn diese im Widerspruch dazu stehen. Somit hat die Wissensvermittlung in diesem Fall wenig Wirkung. Deshalb wird sie eher für Prävention und für jene Fälle verwendet, in denen Vorurteile oberflächlich übernommen wurden. Das Bildungsangebot im Sinne von Aufklärung richtet sich stets an bestimmte Gruppen. Dabei ist es wichtig, Überlegungen zur Definition der Zielgruppe sowie dazu anzustellen, wie diese am besten erreicht werden könnte. (vgl. IDA – NRW o.J.: o.S.) Die Aufklärungsarbeit kann sich sowohl konkret an die Gruppe der von den Vorurteilen Betroffenen oder auch an jene richten, die Vorurteile hegen. Als dritte Möglichkeit kann sie sich an die Allgemeinheit richten, wobei davon ausgegangen wird, dass jeder sowohl von Vorurteilen betroffen ist als auch selber solche hegt. Dabei kann die historische Überlieferung sowie die

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Verankerung der Vorurteile in der Gesellschaft aufgezeigt und zum Gegenstand der Aufklärungsarbeit gemacht werden. Des Weiteren kann aufgezeigt werden, welche inneren Prozesse bei der Vorurteilsbildung ablaufen. (vgl. ebd.) „Aufklärungsarbeit kann [...] die Entstehungs- und Funktionsbedingungen von Vorurteilen zum Thema machen, indem Kenntnisse über die Prozesse und Mechanismen vermittelt werden, die dem Urteilen und der Ausbildung und Verbreitung von Vorurteilen zugrunde liegen.“ (ebd.) Auf diese Methode wird später genauer eingegangen.

### **3.2.1.2 Sozialisation und Erziehung**

Das Individuum steht in ständigem Austausch mit seiner Umwelt. Im Sozialisationsprozess lernt es Normen und Werte sowie soziale Kategorien kennen. Diese übernimmt es zuerst aus der Familie, anschliessend aus anderen Gruppen oder sogar aus der Gesellschaft. Wie bereits im zweiten Kapitel angesprochen wurde, werden einige soziale Vorurteile in der Gesellschaft überliefert und an die Menschen, insbesondere an Kinder und Jugendliche, weitergegeben, welche diese häufig unreflektiert übernehmen (vgl. Bierhoff/Rohmann 2008: 301). Die Soziale Arbeit sollte also speziell darauf achten, welche Einstellungen die betrachteten Individuen von den Personen aus ihrem Umfeld übernehmen.

Professionelle gelten in der Sozialisation eines Kindes als die sekundäre Instanz (vgl. ebd.). Das Kind hat also bereits Einstellungen erworben, wenn es erstmals mit ihnen in Kontakt kommt. Aus Sicht der Autorin geht es dann darum, als Professionelle den Heranwachsenden ein Vorbild in Bezug auf soziale Vorurteile zu sein, wie es im Zusammenhang von prosozialem Verhalten und empathischem Mitfühlen von Hartung (2010: 174) empfohlen wird. Dies wäre dann im Sinn von informeller Bildung. Gleichzeitig können praktische Beispiele sozialer Vorurteile aber auch offen zum Thema gemacht werden.

Da die Sozialisation als lebenslanger Prozess verstanden werden kann, sind auch Erwachsene weiterhin davon betroffen (vgl. Bierhoff/Rohmann 2008: 301). Sie übernehmen unreflektiert von einer Gruppe oder der Gesellschaft erwünschte Einstellungen oder passen sich diesen an, um zu einer Gruppe zu gehören und dort soziale Identität zu erfahren (vgl. Aronson et al. 2008: 450). Die Soziale Arbeit kann in diesem Fall die einzelnen Personen auf die gesellschaftlichen Vorstellungen aufmerksam machen, die sie übernommen haben. Es geht darum, sie dazu anzuregen, ihr Verhalten und ihre Denkmuster zu überprüfen. Dies führt zu einem Bewusstwerdungsprozess, welcher im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer ausgeführt wird.

### *3.2.1.3 Aneignungsprinzip*

Im Gegensatz zur Aufklärung wird Bildung in diesem Ansatz als subjektiver und selbstgesteuerter Prozess verstanden. Es geht darum, das Selbst zu bilden, indem die eigene Wirksamkeit erfahren wird (vgl. Merkel 2005: 45f). Aus diesem Grund spricht man von Selbstbildung. Häufig wird in diesem Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen auch der Begriff Ko-Konstruktion verwendet, der den Anteil der beteiligten erwachsenen Fachkraft betont. Diese Fachkraft kann die heranwachsende Person zur Auseinandersetzung anregen und es dabei unterstützen. Es gilt dabei Folgendes: „Für gelingende Bildungsprozesse der Kinder werden immer beide Seiten benötigt werden“ (ebd.: 50). Dies widerspricht der in unserer Gesellschaft wohl verbreiteten Ansicht, dass Menschen andere Menschen bilden und das Kinder vorgefertigte Muster von Erwachsenen übernehmen (vgl. ebd.: 47), wie es beispielsweise im veralteten Lehrer-Schüler-Verhältnis der Fall ist. So möchte die Autorin auch in Bezug auf den Abbau von sozialen Vorurteilen die Bildung, wie sie zum Beispiel in der Schulsozialarbeit verstanden wird, als individuelle Aneignung der Welt verstanden wissen (vgl. Baier/Deinet 2011: 103f). Dieses Prinzip wird oft für die Analyse und Erklärung des Lernprozesses in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen verwendet. An dieser Stelle sei ein Beispiel dafür genannt, welches zur Veranschaulichung dienen soll: Eine Mathematiklehrperson stellt das Material für die Aneignung der Welt der Mathematik zur Verfügung, während die Lehrperson des Musikunterrichts dies für die Welt des Klavierspielens tut und ein Elternteil beim gemeinsamen Fahrradreparieren und Abfallentsorgen sein Wissen zur Verfügung stellt. Das Kind hat somit die Möglichkeit, über die Aneignung der Welt der Mathematik seine kognitive Intelligenz und Zusammenhangskompetenz zu stärken, in der Musikschule seine musikalischen Fähigkeiten und feinmotorischen Fertigkeiten zu verbessern und beim Fahrradreparieren und Abfalltrennen seine technische, handwerkliche sowie ökologische Kompetenz zu erweitern. Inwiefern sich die heranwachsende Person bildet, liegt allerdings in ihrer eigenen Entscheidung. Da sich auch Erwachsene weiterhin in Lernprozessen befinden, kann dieses Prinzip in Interventionen für alle Altersgruppen der Bevölkerung angewendet werden. Bezüglich des Abbaus von Vorurteilen beschreibt es, dass die Professionellen das Individuum mit Informationen konfrontieren und es dazu anregen, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen. Anschliessend muss jede Person selber aktiv werden. Die Professionellen können dafür Raum zur Verfügung stellen und sollen höchstens insofern eingreifen, indem sie versuchen den Prozess durch gezielte und notwendige Informationen zu steuern. Das Prinzip der Aneignung stellt somit das Gegenteil zu einer, etwa durch Sanktionen erreichten Unterdrückung bestimmter Einstellungen dar. (vgl. Merkel 2005: 47f) Aus diesem Ansatz leitet die

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Autorin ab, dass die Soziale Arbeit mit Interventionen direkt dort ansetzen sollte, wo die sozialen Vorurteile vorkommen. Dem Individuum kann auf diese Weise die Möglichkeit geboten werden, sich mit der Materie auseinanderzusetzen und sich praktisch im Umgang damit zu üben. Anstatt ihm aufgezwungene Einstellungen zu sozialen Objekten zu übernehmen, lernt es diese aus eigener Erfahrung zu bilden.

#### **3.2.1.4 Bewusstwerdungsprozess**

Anstatt den Schwerpunkt der Bildung auf Aspekte ausserhalb des Selbst zu richten, wie beispielsweise auf das Faktenwissen bezüglich einer Personengruppe, kann sich der Mensch auf sich selbst und die in einer Kontaktsituation ablaufenden, inneren Prozesse fokussieren. Horkheimer und Adorno beschreiben dies in ihrem Text ‚Elemente des Antisemitismus‘. Sie halten darin fest, dass das Vorurteil, in diesem Fall gegenüber Personen jüdischen Glaubens, „auf falschen Projektionen“ beruht (Horkheimer/Adorno 2006: 196). An dieser Stelle wird nicht mehr detailliert auf Projektionen eingegangen. Im Kapitel zwei wurde jedoch im Zusammenhang mit der Sündenbocktheorie und jener der äusseren Projektionen aufgezeigt, dass diese zu Vorurteilen führen können. Trotzdem interessiert im Kontext der Fragestellung, wie Horkheimer und Adorno jenen Prozess, der zu diesen Projektionen führt, aufzulösen vermögen, da diese zu sozialen Vorurteilen führen können (siehe Kapitel 2.2.2.7). Grundsätzlich kann aus ihrer Sicht jede Wahrnehmung als Projektion gelten (vgl. ebd.). Sie beschreiben den Unterschied zwischen Mensch und Tier aber dadurch, dass sich das affektive sowie das intellektuelle Leben beim Menschen voneinander differenzieren. So kann der Mensch im Gegensatz zum Tier seine Projektionen kontrollieren, verfeinern oder auch hemmen. Der Mensch lernt zwischen Fremdem und Eigenem zu unterscheiden, zum Beispiel bei Gefühlen oder Gedanken. Dies ermöglicht ihm zwischen aussen und innen zu unterscheiden, also sich zu distanzieren oder mit etwas zu identifizieren. (vgl. ebd.: 197) Horkheimer und Adorno sind der Meinung, dass das projektive Verhalten grundsätzlich nichts Schlimmes sei, sondern erst durch den Wegfall der Reflexion dazu wird. „Indem das Subjekt nicht mehr vermag, dem Objekt zurückzugeben, was es von ihm empfangen hat, wird es selbst nicht reicher sondern ärmer.“ (ebd.: 199) Weiter schreiben sie, dass das Subjekt, also der Mensch, dadurch die Reflexion nach beiden Richtungen verliert: „da es nicht mehr den Gegenstand reflektiert, reflektiert es nicht mehr auf sich und verliert so die Fähigkeit der Differenz“ (ebd.). Somit plädieren Horkheimer und Adorno für die Notwendigkeit einer Reflexion des eigenen Handelns und Denkens, um soziale Vorurteile abbauen zu können. Weiter geht es nicht nur darum, das Selbst in einem isolierten Rahmen zu reflektieren, sondern es stets auch im Kontext des Um-

felds und der Gesellschaft zu betrachten. Werden dem Individuum die Prozesse bewusst, die in ihm vorgehen, kann es auch lernen diese zu steuern. Es geht also darum, dass sich das Individuum bewusst wird, welche Einstellungen es vertritt und wie diese zustande gekommen sind. Es sollte sein Verhalten hinterfragen und somit auch andere Verhaltensweisen in Betracht ziehen. (vgl. ebd.: 197f) Dieser Prozess fördert nicht nur den Abbau von sozialen Vorurteilen in bestimmten Situationen und zu einem bestimmten sozialen Objekt, sondern bewirkt allgemein eine Öffnung gegenüber Fremdem.

### **3.2.1.5 Stärkung der Identität**

Eine weitere Möglichkeit, welche die Bildung des Innern des Menschen betrifft, erkennt die Autorin in der Stärkung der Identität des Einzelnen oder von Gruppen. Im zweiten Kapitel wurde dargelegt, dass das Individuum häufig soziale Vorurteile bildet oder übernimmt, um seinen Selbstwert zu schützen. Oft ist also eine Unsicherheit oder das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit und Anerkennung ein Grund dafür, soziale Vorurteile zu übernehmen (vgl. Hartung 2010: 111). Das Individuum fühlt sich angegriffen und stellt sein Selbstkonzept in Frage. Um an Selbstsicherheit zu gewinnen und den Selbstwert zu erhalten wertet es sich selber auf, sucht nach Anerkennung und Zugehörigkeit, während es die anderen abwertet, wie dies in den verschiedenen Attributionstendenzen erklärt wird (vgl. ebd.: 50).

Diese Problematik könnte von professioneller Seite aus so angegangen werden, indem versucht wird zu erreichen, dass sich Menschen einzeln oder in der Gruppe besser kennen lernen und ihre Identität genauer definieren können. Man spricht in diesem Zusammenhang oft von Eigenaufwertung. Es geht dabei um grundsätzliche Fragen der Identitätsfindung wie „Wer bin ich?“, „Wer will ich sein?“, „Wie bin ich geworden, was ich bin?“, „Was tue ich?“, „Wie sehen mich die anderen?“ (Abels 2010: 249). Diese Auseinandersetzung könnte dazu führen, dass sich die Individuen stärker fühlen, sei dies, weil sie ihre Kompetenzen besser kennen oder sich durch ein gestärktes Gruppenzugehörigkeitsgefühl geborgener fühlen und sich daher durch ihnen fremd Erscheinendes weniger bedroht fühlen. Andererseits könnte dies bewirken, dass der Mensch sich in seiner Umwelt selbstsicherer fühlt und dadurch vermehrt ihm zugelegene soziale Vorurteile in Frage stellt und sich damit auseinandersetzt, anstatt diese unreflektiert zu übernehmen. (vgl. Hartung 2010: 111) Pflüger hält dazu fest: „wer aber seiner eigenen Identität sicher ist und zugleich genügend Distanz zu ihren kollektiven Komponenten hat, der braucht nicht die Abwertung des anderen, kann das Anderssein des anderen tolerieren“ (Pflüger 1986, zit. nach Studiengesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.). Seine Selbstsicherheit führt dazu, dass er einer Mehrheitsmeinung eher widersprechen wird (vgl.

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Hartung 2010: 111). Die Stärkung der Identität kann von der Sozialen Arbeit auch für ganze Gruppen ins Auge gefasst werden. Dabei muss wiederum bedacht werden, dass sich die gestärkte Gruppe vermehrt von anderen abgrenzen könnte und dass durch das damit verbundene Denken in den Kategorien ‚wir‘ und ‚die anderen‘ neue soziale Vorurteile entstehen könnten. (vgl. Aronson et al. 2008: 430)

### **3.2.1.6 Schlussfolgerung**

Der Ansatz der Bildung kann unterschiedlich angegangen werden, um soziale Vorurteile und Stereotypen abzubauen. Diese Herangehensweisen lassen sich aus Sicht der Autorin grundsätzlich in zwei verschiedene Gruppen einteilen. Einerseits handelt es sich dabei um die Vermittlung von Informationen und Bildern von Fremdem, also eine indirekte, aber dennoch konkrete Konfrontation mit Fremdem. Andererseits wird das Innere des Individuums, also das Selbst, fokussiert, wobei das Individuum als potenzieller Träger von sozialen Vorurteilen betrachtet wird. In diesem Fall werden Bewusstwerdungsprozesse sowie die Identitätsbildung angeregt und gefördert. Während die erste Möglichkeit aus Sicht der Autorin zu einer raschen Wirkung in Bezug auf eine bestimmte Situation führen kann, können mit Letzterer tiefgründigere und nachhaltigere Einstellungsveränderungen erzielt werden. Dies sieht sie deshalb als wichtig an, weil es vorteilhafte Auswirkungen auf verschiedene andere Bereiche des menschlichen Verhaltens und Denkens haben sowie die grundsätzliche Einstellung gegenüber anderen Menschen verändern kann. Gerade im Bereich der Bildung ist es in diesem Zusammenhang wichtig, den Zielpersonen konkrete Verhaltens- bzw. Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, sei dies im Sinne einer Vorbildfunktion oder einer Aufzählung von situativ möglichen Verhaltensweisen (vgl. Hartung 2010: 80).

Bezüglich der sozialen Konformität ist es in Bildungsangeboten wichtig abzuschätzen, ob eher Angebote die einzeln wahrgenommen werden oder solche, die in Gruppen absolviert werden, zum erwünschten Ziel führen. Dass sich das Individuum sozial anpasst und in einer Gruppe beeinflussen lässt, sollte dabei stets in Betracht gezogen werden. Dadurch wird es seine sozialen Vorurteile nicht auf dieselbe Weise wie im Prozess der Einzelbildung überprüfen können und die Wirkung des Gruppenlernprozesses wird folglich nicht dieselbe sein.

### **3.2.2 Ansatz Kontakt**

Es geht darum, den Kontakt zwischen der vorurteilshegenden Gruppe und den Betroffenen herzustellen. Dabei wird zusätzlich ein besonderes Augenmerk auf die soziale Kategorisierung gelegt, die als notwendige Bedingung für die Entstehung von sozialen Vorurteilen sowie Stereotypen gilt (vgl. Otten/Matschke 2008: 292). Da das bloße Aufeinandertreffen der zwei

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Pole für positive Erfahrungen aber oft nicht ausreicht und sich sogar negativ auf das Verhältnis auswirken kann (vgl. Karsten 1978a: 8), ist es wichtig, dass diese Kontaktsituationen professionell gestaltet und begleitet werden. Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Prozesse in einer solchen Kontaktsituation ablaufen und welche Auswirkungen diese haben können.

### *3.2.2.1 De - Kategorisierung*

Brewer und Miller schlugen einen Ansatz vor, in dem der Kontakt zwischen den Parteien in einem speziellen Rahmen hergestellt werden soll. Dabei treten sich in der Kontaktsituation die Beteiligten als Einzelpersonen gegenüber, wobei die Gruppenzugehörigkeit keine Rolle mehr spielt. Ziel ist es, das Gegenüber als Individuum zu erkennen und es nicht als Repräsentant seiner Gruppe oder Kategorie zu behandeln. Hierfür sollte die Möglichkeit geschaffen werden, individuelle Unterschiede festzustellen und deren Bedeutung im gegenseitigen Umgang zu stärken. Es können in einer solchen Situation zudem Unterschiede zwischen dem Individuum und seiner Gruppe erkannt werden. Dadurch wird versucht aufzuzeigen, dass die andere Gruppe keine homogene Einheit ist und dass eventuell sogar Ähnlichkeiten zwischen dem Gegenüber und einem Selbst bestehen. (vgl. Mielke 1999: 8) Da bei diesem Ansatz die Informationen auf personaler Ebene sowie die mit dem Kontakt verbundenen positiven Affekte (vgl. Otten/Matschke 2008: 293) in den Fokus gerückt werden, wird es den Teilnehmenden ermöglicht, ihre kategorientypischen Vorurteile und Stereotypen zu überprüfen. Erfahrungen dieser Art können dazu führen, dass die Gültigkeit des Vorurteils bzw. Stereotyps hinterfragt und eventuell sogar widerlegt wird. Da in dieser Art von Kontaktsituation die Gruppenzugehörigkeit an Bedeutung verliert, werden die Eigengruppenmitglieder nicht mehr speziell bevorzugt, wodurch das Gegenüber an Attraktivität gewinnt. Dies lässt sich vor allem damit erklären, dass die Kategorisierungen in diesem Fall weder von Nutzen noch verfügbar sind. (vgl. Mielke 1999: 8)

Kritiker bemängeln an diesen Kontaktsituationen, dass positive Erfahrungen mit einem Gruppenmitglied nicht automatisch mit der gesamten Gruppe assoziiert werden. Solange die Person nicht als typisch für die soziale Kategorie wahrgenommen wird, kann sie als Ausnahme betrachtet werden. Somit muss das Individuum nicht sein gesamtes Bild der Gruppe überprüfen. Das Stereotyp wird weiterhin aufrechterhalten, das heißt, es konnte keine Änderung bezüglich der sozialen Vorurteile erreicht werden. Es ist aber durchaus möglich, dass eine Vielzahl an unterschiedlichen Einzelkontakten mit Mitgliedern der anderen Gruppe die Bildung von Ausnahmen reduzieren oder verhindern kann. Eine Häufung von widersprüchlichen In-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

formationen könnte das Individuum dazu bewegen, seine Einstellung der gesamten Gruppe zu überprüfen. (vgl. ebd.)

### **3.2.2.2 Re-Kategorisierung**

Beim Ansatz der Re-Kategorisierung geht es ebenfalls um Kontaktsituationen, es wird dabei jedoch ein anderes Ziel verfolgt. Gaertner und Dovidio plädieren dafür, dass die aktuelle soziale Kategorisierung aufzugeben und dafür eine neue, gemeinsame Kategorie aufzubauen sei. (vgl. Otten/Matschke 2008: 294) Dieses Vorgehen wurde ebenfalls bekannt als Modell der gemeinsamen ‚Binnengruppen-Identität‘. Auch hier wird das Ziel angestrebt, die Mitglieder der anderen Gruppe positiver zu bewerten. Ähnlich wie bei der De-Kategorisierung wird der Gruppenzugehörigkeit zu Beginn keinen Wert beigemessen. Dieser Ansatz tendiert im Vergleich dazu jedoch weniger auf einen blossen Wegfall der sozialen Kategorisierung sondern vielmehr auf eine neue, gemeinsame Gruppe, der die Mitglieder beider Gruppen angehören sollen. Die Aufmerksamkeit wird auf die neue Kategorie und das kollektive Wohl gelenkt. Dabei ist es durchaus möglich, dass die zu Beginn bestehenden Untergruppen im Hintergrund beibehalten werden. (vgl. Mielke 1999: 9)

### **3.2.2.3 Intergruppenmodell**

Das Intergruppenmodell von Hewstone und Brown basiert auf dem menschlichen Bedürfnis nach sozialer Identität. Sie gehen in ihrem Modell im Gegensatz zu jenem der De-Kategorisierung davon aus, dass Generalisierungen der gemachten Erfahrungen von einer Einzelperson auf eine ganze Gruppe nicht möglich sind. Deshalb schlagen sie intergruppalen Kontaktsituationen vor. Sie gehen davon aus, dass sich eine Veränderung der Beziehung zwischen den Gruppen auch auf die Beziehung zwischen Einzelpersonen unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit auswirkt. (vgl. Mielke 1999: 9)

Zudem bleiben beim Intergruppenmodell die ursprünglichen sozialen Kategorien in den Kontaktsituationen erhalten. Die Kontaktsituation wird von den Professionellen so gestaltet, dass beiden Gruppen ein gemeinsames Ziel vorgegeben wird, welches diese nur durch eine Kooperation erreichen können. Somit sind beide Gruppen voneinander abhängig und beide können ihre unterschiedlichen Eigenschaften und Fähigkeiten optimal einbringen. Durch diese Zusammenarbeit entstehen natürliche Kontaktsituationen. Dadurch können negative Stereotypen und soziale Vorurteile überprüft und abgebaut werden. Andererseits können dadurch jedoch auch vorhandene negative Überzeugungen gestärkt werden. Dies könnte bewirken, dass sich die Gruppen stärker voneinander abgrenzen. Das übergeordnete Ziel der Kooperation, welches beide Gruppen gemeinsam anstreben, muss deshalb eine grosse Bedeutung haben, damit



Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

es alle potentiellen negativen Nebeneffekte überwiegt. Auch in diesem Ansatz ist es möglich, Personen, die ein für das Stereotyp ihrer Gruppe untypisches Verhalten aufweisen, als Ausnahme zu klassifizieren. (vgl. ebd.) Da die Bildung von Ausnahmen schwierig zu erfassen ist, werfen Johnston und Hewstone folgende Frage auf: „Wieviel Typikalität ist erforderlich, um Prototypikalität aufrechtzuerhalten und wieviel widersprüchliche Information ist erlaubt, um die Bildung von Untergruppen [...] zu verhindern?“ (ebd.: 10). Dieser Frage kann in dieser Arbeit nicht weiter nachgegangen werden. Sie zeigt jedoch die Existenz dieser Problematik und deren Komplexität auf. In Kontaktsituationen ist dies aus Sicht der Autorin stets zu beachten.

#### *3.2.2.4 Theorie des Intergruppenkontakts*

Pettigrew versucht in einem neueren Ansatz verschiedene Modelle zu vereinen. Sie hält fest, dass drei Kategorisierungsprozesse notwendig sind, um durch Kontaktsituationen soziale Vorurteile abbauen zu können. Zuerst greift sie die De-Kategorisierung auf. Personen unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeit treten miteinander in Kontakt. Dadurch rückt jeweils die einzelne Person in den Vordergrund, während die Gruppenzugehörigkeit an Bedeutung verliert. Anschliessend wird die Salienz der ursprünglichen Gruppen erhöht, das heisst, den Personen werden die Unterschiede der Gruppen bewusst gemacht. Dies hat zum Ziel, dass sich die Erfahrungen mit Personen aus der anderen Gruppe auf die gesamte Fremdgruppe beziehen und nicht nur fürs Individuum gelten, wodurch diese nicht mehr als Ausnahme verstanden werden können. Im dritten Schritt wird auf die, nebst den Unterschieden, bestehenden Gemeinsamkeiten hingewiesen. (vgl. Mielke 1999: 10)

#### *3.2.2.5 Bedingungen für erfolgreiche Kontaktsituationen*

Früher wurde angenommen, dass alleine die Schaffung von Kontakten oder von Begegnungen genügt, um soziale Vorurteile abzubauen. Im Gegensatz dazu erwies sich jedoch, dass Menschen ihre vorgefassten Einstellungen in Kontaktsituationen nicht automatisch überprüfen. (vgl. Karsten 1978a: 8)

Dieses Phänomen wurde in verschiedenen Ferienlagern für Kinder und Jugendliche untersucht. Diese wurden so konzipiert, dass zwei oder mehrere Gruppen, die sich durch die Nationalität ihrer Mitglieder unterschieden, aufeinandertrafen. Ziel war es, ein gegenseitiges Verständnis sowie Toleranz aufzubauen. Oft konnte jedoch die gewünschte Wirkung nicht erzielt werden. Teilweise fand sogar eine gegenteilige Entwicklung statt. Anstatt Verständnis und Toleranz aufzubauen, verstärkte sich also die gegenseitige Abneigung und die Gruppen grenzten sich stärker voneinander ab. Die sozialen Vorurteile wurden verfestigt statt abgebaut. Ver-

einzelnt entstandene Freundschaften zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen wurden zu Ausnahmen erklärt. In internationalen Lagern konnte auch beobachtet werden, dass die Gäste und die Einheimischen eher unter ihresgleichen verkehrten. Karsten (1978a: 8) führt dies darauf zurück, dass die Sitten, Regeln und Normen der Einheimischen für die Gäste unklar und missverständlich sein können. Dies kann aus ihrer Sicht den Kontakt erschweren sowie eine gegenseitige Sympathie verunmöglichen. Zudem sieht sie dadurch die Einheimischen im Vorteil, da sie mit den dort geltenden Normen vertraut sind und diese oft verinnerlicht haben.

In verschiedenen Experimenten wurde untersucht, wie sich Kontaktsituationen auf den Abbau von sozialen Vorurteilen auswirken. Ein Beispiel hierfür ist das Experiment, welches Sherif in einem Pfadfinderlager durchgeführt hat. In Anlehnung an diese Experimente sowie unter Einbezug einiger zentraler Betrachtungen von Allport fassen Aronson et al. sechs Bedingungen zusammen, welche erfüllt sein müssen, damit sich feindlich gesinnte Gruppen in einer Kontaktsituation ihre gegenseitigen sozialen Vorurteile abbauen können. (vgl. Aronson et al. 2008: 454) Dazu gehört, dass die Gruppen wechselseitig abhängig voneinander sein müssen, etwa durch ein gemeinsames Ziel, das sie nicht alleine erreichen können. Dies bedeutet, dass die Gruppen aufeinander angewiesen sind und sich aufeinander verlassen können müssen, um das gemeinsam angestrebte Ergebnis erreichen zu können. Durch die hierdurch gegebene gegenseitige Abhängigkeit sehen sie sich gezwungen, miteinander in Kontakt zu treten und zu kooperieren. Dadurch verliert die ursprüngliche Gruppenzugehörigkeit an Bedeutung. Es bildet sich ein neues, gemeinsames Gruppengefühl unter den Mitgliedern der zu Beginn klar getrennten Gruppen. Eine gelingende Kooperation setzt zudem voraus, dass die Gruppen und ihre einzelnen Mitglieder während der Kontaktsituation bezüglich ihres Status und ihrer Macht gleichgestellt sind. Sind nämlich Interaktionen frei von Statusunterschieden, so fallen charakteristische stereotypische Bilder weg, wodurch Vorurteile und Stereotypen widerlegt werden können. Gemäss Aronson et al. ist es von grosser Bedeutung, dass es zu einem echten zwischenmenschlichen Kontakt in einer freundlichen Umgebung kommt, welche die gegenseitige Interaktion möglichst wenig beeinträchtigt, da sonst die Wirksamkeit nicht gegeben ist. Indem der Mensch in Interaktion mit mehreren Personen tritt, wird angestrebt, dass er diese als gruppentypisch erkennt und somit seine Einstellung gegenüber der gesamten Gruppe ändert. (vgl. Aronson et al. 2008: 454f) Zudem ist es wichtig, dass in den Kontaktsituationen soziale Normen gelten, die die „Gleichheit unter den Gruppen fördern und unterstützen“ (ebd.: 455). Der Grund hierfür ist, dass soziale Normen einen grossen Einfluss auf das Verhalten sowie das Denken der Personen haben und somit in einer Kooperation viel bewirken können.

### **3.2.2.6 Schlussfolgerung**

Das Ermöglichen von Kontaktsituation ist eine viel diskutierte Art um soziale Vorurteile und Stereotypen abzubauen. Hierfür wurden verschiedene Modelle entwickelt, die einerseits auf den bestehenden aufbauen, andererseits aber auch neue Aspekte beinhalten. Daraus können unterschiedliche Empfehlungen im Hinblick auf die Bedingungen für erfolgreiche Kontakteffekte abgeleitet werden (vgl. Mielke 1999: 8). Die Theorie des Intergruppenkontakts vereint verschiedene Modelle und zieht dadurch aus Sicht der Autorin viele relevante Aspekte in Betracht. Hier sind die sechs Bedingungen für positive Erfahrungen in einer Kontaktsituation zentral, die Aronson et al. (2008: 454f) zusammengeführt haben. Um die Wirksamkeit der Kontaktsituation sicherzustellen, müssen diese stets gewährleistet sein, was die Notwendigkeit für einen professionellen Rahmen der Situation bestätigt. Zusammenfassend können die vier beobachteten Prozesse von Pettigrew erwähnt werden, die unter optimalen Bedingungen in Kontaktsituationen auftreten und dazu beitragen, dass das Individuum zur Überprüfung seiner sozialen Vorurteile bewegt werden kann. Der erste Prozess beinhaltet den Wissenserwerb. In den Kontaktsituationen können neue Informationen gesammelt werden, welche im Idealfall zu einer Revision der Vorurteile führen. Im zweiten Prozess, jenem der Verhaltensänderung, werden in den Kontaktsituationen neue Verhaltensweisen gefordert, welche möglicherweise in Konflikt mit den vorhandenen Einstellungen geraten. Um die Dissonanz zu vermeiden, können die Vorurteile wiederum revidiert werden. Als dritten Prozess führt Pettigrew den Aufbau von affektiver Bindung auf. Durch wiederholten Kontakt zwischen Gruppen können negative Emotionen wie beispielsweise Ängste abgebaut werden und positive Emotionen wie zum Beispiel Freundschaften gestärkt werden. Im vierten Prozess wird die Eigengruppe neu bewertet. In dieser Situation kann herbeigeführt werden, dass die eigenen Werte und Normen nicht mehr als die einzig möglichen erkannt werden und dadurch die Fremd- sowie die Eigengruppe neu bewertet wird. Dies bedeutet, dass die Bevorzugung der Eigengruppe schwindet und dass sich allgemein eine offenere und respektvollere Haltung gegenüber Fremdem entwickelt. (vgl. Stürmer 2008: 286f)

Der Ansatz des Kontakts kann in verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit umgesetzt werden. Er ist sehr praxisorientiert und deshalb für verschiedenste Zielgruppen geeignet. Durch die beinhaltete konkrete Begegnung mit dem Fremden hat der Ansatz grosses Potenzial für Einstellungsveränderungen, welche jedoch sowohl im Sinn einer Öffnung gegenüber Fremdem sowie auch der entgegengesetzten Richtung erzielt werden können. Obwohl positive Erfahrungen und die dafür erforderlichen Bedingungen angestrebt werden sollten, möchte

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

die Autorin nochmals darauf hinweisen, dass aus diesem Grund mögliche negative Folgen einer Kontaktsituation nicht ausser Acht gelassen werden dürfen.

### 3.2.3 Ansatz Sanktion

#### 3.2.3.1 Unterdrückung und Sanktionen

Eine Person kann durch soziale Normen, Anreize oder Sanktionen zu einem bestimmten Verhalten bewegt werden (vgl. Hartung 2010: 73). Sanktionen sind eine effektive Methode, um möglichst schnell erwünschtes Verhalten hervorzurufen oder die öffentliche Einstellung zu ändern. Die öffentliche Einstellung des Menschen dient ihm als Richtlinie für sein Handeln in der Gesellschaft und kann manchmal im Widerspruch zu seiner privaten Einstellung stehen. (vgl. Tumin 1969: 76f) Auf diese Weise wird jedoch höchst wahrscheinlich bloss eine oberflächliche Anpassung erzielt. Es findet somit keine Reflexion des bisherigen Verhaltens oder Verankerung der neu erfahrenen Argumente statt. (vgl. Hartung 2010: 73) Dies bedeutet, dass „ein Anreiz beziehungsweise eine angedrohte Sanktion [...] zunächst nur das Verhalten, nicht die Einstellung“ (ebd.) verändert. Das Individuum wägt also ab, bei welchem Verhalten es mit welchen Konsequenzen rechnen müsste. Es orientiert sich dadurch an den Vorgaben, wobei seine Wissensstrukturen und Überzeugungen in den Hintergrund geraten. Es überprüft in diesem Fall seine Einstellungen grösstenteils nur im Hinblick auf die negativen Folgen. Durch Sanktionen kann zwar das Verhalten von Individuen voraussehbarer gemacht werden, es findet aber nicht gezwungenermassen eine Auseinandersetzung mit dem streitbaren Verhalten statt, sondern eher eine Assimilierung an die erwartete Verhaltensweise. (vgl. Hartung 2010: 73)

Das veränderte Verhalten kann jedoch durchaus die Einstellung beeinflussen. Es ist beispielsweise möglich, dass die Person durch ihr verändertes Verhalten in Situationen kommt, in denen sie neue Erfahrungen macht, welche eine Einstellungsänderung begünstigen. (vgl. ebd.)

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Art und die Intensität der äusseren Einflussnahme deutliche Auswirkungen auf die Bereitschaft einer Person, ihre Einstellung zu ändern hat. Wenn eine Person durch kleine Anreize, Überredung, Überrumpelung etc. zu einem einstellungskonträren Verhalten bewegt wird, nennt man dies eine forcierte Zustimmung. Bei dieser ist im Gegensatz zu unfreiwilligem einstellungskonträren Verhalten die Wahrscheinlichkeit gross, dass die Person ihre Einstellung dem geänderten Verhalten anpasst. Dies passiert zum Beispiel in der Sozialisation des Menschen. Er lernt anhand der Lernmodelle das gesellschaftlich erwünschte Verhalten und bildet unter anderem darauf seine Einstellungen

auf. Das Phänomen der forcierten Zustimmung kann mit der Theorie der kognitiven Dissonanz erklärt werden. Durch das einstellungskonträre Verhalten gerät die Person in Widerspruch zu ihren Kognitionen. Vor allem wenn öffentlich gezeigtes Verhalten nicht mehr revidiert werden kann, besteht die Tendenz, die kognitive Dissonanz durch anpassen der Einstellung an jenes Verhalten zu reduzieren. (vgl. ebd.: 74f)

Wenn einer Person ein bestimmtes Verhalten nahe gelegt wird, indem ihr hohe Anreize geboten oder harte Sanktionen bei einem Abweichen davon angedroht werden, kann die Person die Verhaltensänderung nicht internalisieren. Diese hat also wenig oder keinen Einfluss auf die Einstellung, was darauf zurückzuführen ist, dass die Person ihre einstellungskonträre Verhaltensweise beispielsweise mit der hohen Belohnung begründet. Dadurch wird die Dissonanz bereits reduziert oder aufgehoben. Die Person verzichtet folglich auf eine Veränderung der Einstellung. (vgl. ebd.: 75) Eine ähnliche Wirkung wird mit der Unterdrückung von sozialen Kognitionen und dem Rebound-Effekt als Reaktion darauf erklärt. Die Aufmerksamkeit kann zwar eine Weile auf erwünschte Kognitionen oder Verhaltensweisen gelenkt werden. Nach einer gewissen Zeit sind dem Individuum aber die unerwünschten Kognitionen zunehmend verfügbarer und es greift wieder darauf zurück, da keine Internalisierung der neuen stattgefunden hat. (vgl. Mielke 1999: 10f)

In den Jahren 1956-57 wurden Untersuchungen in allen internationalen Kinder-Sommerdörfern Skandinaviens durchgeführt. Diese wurden von einer nichtpolitischen und nichtreligiösen NGO veranstaltet und hatten zum Ziel, die Weltoffenheit der Teilnehmenden zu fördern und Vorurteile abzubauen. (vgl. Bjerstedt 1978: 201ff) Bjerstedt beschreibt im Zusammenhang dieser Untersuchungen, dass in Kontaktsituationen durch Zwang gewisse Barrieren-Tendenzen zwischen zwei sozialen Kategorien überwunden werden können (vgl. ebd.: 210). Dies stünde so im Widerspruch zur Aussage von Allport, welcher die Natürlichkeit der Kontaktsituation und freiwillige Teilnahme der Personen als Grundbedingungen für positive Erfahrungen ansieht. Nach Ansicht der Autorin ist dies aber nicht der Fall, da ihrer Meinung nach der Begriff Einflussnahme in den jeweiligen Aussagen unterschiedlich definiert wird. Sherif hat bei einem Experiment in einem Pfadfinderlager Notfallsituationen geschaffen, in welchen beispielsweise ein Wassersystem oder ein Fahrzeug ausser Betrieb gesetzt wurde. Nur durch Zusammenarbeit aller Beteiligten konnte die Notfallsituation gelöst werden. (vgl. Aronson et al. 2008: 454) Hier kann also die Frage gestellt werden, wie gross die Einflussnahme auf die Kontaktsituation war oder inwiefern die Freiwilligkeit beeinträchtigt wurde.

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

„Kein Zwangssystem der Welt kann [...] auf die Dauer Erfolg haben.“ (Karsten 1978b: 132)  
Zudem reagiert der Mensch auf Zwangssituationen häufig mit Widerstand. (vgl. ebd.). Wie soll die Soziale Arbeit also vorgehen? Die Theorie der psychologischen Reaktanz kann insofern eine Antwort darauf geben, indem sie aussagt, dass eine Einflussnahme zwar möglich ist, jedoch nur in einem bestimmten Mass erfolgen soll. Sie besagt, dass der Mensch danach strebt, seine Handlungs- und Entscheidungsfreiheit aufrechtzuerhalten. Wenn sein Freiheitsraum also durch Sanktionen eingeschränkt wird, entsteht für ihn ein unangenehmer Spannungszustand. Die Person versucht folglich, ihre Freiheit wiederzuerlangen und zu verteidigen. Wird eine Einflussnahme als zu massiv empfunden, kann dies ein Verhalten hervorrufen, welches dem Gegenteil des erwünschten entspricht, und zu einer unerwünschten Einstellungsänderung führen. (vgl. Hartung 2010: 72)

### **3.2.3.2 Schlussfolgerung**

Menschen lassen sich mittels Belohnung bzw. Unterdrückung zwar zu erwünschten Verhaltensweisen bewegen, jedoch ist die Nachhaltigkeit dieses Vorgehens nicht immer gegeben. Obwohl in der Regel eine Änderung rasch erkennbar ist, bedeutet dies nicht, dass der Mensch seine Einstellung überprüft und verändert hat. Hierfür ist nämlich entscheidend, dass er sich in seiner Handlungs- und Entscheidungsfreiheit nicht eingeschränkt fühlt. Somit kann festgehalten werden, dass zu hohe Anreize oder zu strenge Bestrafungen kaum zu einer Einstellungsänderung führen. (vgl. ebd.: 74f) Somit ist es vorteilhafter, wenn die Soziale Arbeit so versucht kognitive Dissonanzen hervorzurufen, dass der Mensch sich dessen möglichst wenig bewusst wird. Es geht also darum, den Menschen auf eine Weise zu beeinflussen, die er kaum verspürt. Professionelle können die Funktion ‚attraktiver Modelle‘ übernehmen und somit soziale Normen und Werte wie Toleranz und Gleichberechtigung fördern. (vgl. ebd.: 140f)

Die Autorin ist der Meinung, dass Unterdrückung oder der Erlass von Sanktionen nur sehr begrenzte Möglichkeiten für Einstellungsänderungen bieten. Sie beziehen sich auf bestimmte Verhaltensweisen, was bewirkt, dass sie kaum zur Reflexion bestehender allgemeiner Einstellungen oder des aktuellen Verhaltens anregen. Beispielsweise wird es von der Gesellschaft nicht mehr toleriert, dass dunkelhäutige Personen ‚Neger‘ genannt werden. Trotzdem werden Menschen weiterhin den Begriff ‚Mongol‘ verwenden, um Menschen mit einer Beeinträchtigung zu beschreiben, da sie ihr vorhandenes Bild oder ihre Einstellung gegenüber Fremdem nicht allgemein überprüft haben.

### 3.2.4 Ansatz Erleben

Zur Erforschung des Verhaltens und Verhaltensänderungen wurden Experimente durchgeführt, in denen versucht wurde, bei den Teilnehmenden direkt Einfluss auf die Bildung beziehungsweise den Abbau von sozialen Vorurteilen zu nehmen. Beispiele hierfür sind jenes der Gruppenbildung von Elliot (vgl. Aronson et al. 2008: 429f) oder die Methode der Jigsaw – Klasse (vgl. ebd.: 456ff). Da diese erfolgreich verliefen und somit positive Resultate erzielt werden konnten, zieht die Autorin in Betracht, bei Personen den Überprüfungsprozess der sozialen Vorurteile auf diese Weise anzuregen. Auch Hartung betrachtet kooperative Übungen, Erlebnispädagogik und Trainingsprogramme zur sozialen Kompetenz als geeignet für den Abbau von Intergruppendiskriminierung und zur Förderung von Kooperation und Verständnis über die Grenzen der Gruppe hinaus (vgl. Hartung 2010: 140).

#### 3.2.4.1 Experimente im Sinne von Lernsituationen

Das Experiment von Elliot wurde in einer Schulklasse durchgeführt. Die Zielsetzung war, den Kindern zu ermöglichen die Stereotypisierung sowie die Diskriminierung aus beiden Perspektiven zu erfahren und sie im Hinblick darauf zu sensibilisieren. Zu Beginn des Experiments teilte die Lehrerin die Schulklasse in zwei Gruppen auf. Die Einteilung erfolgte nach der Augenfarbe: blau oder braun. Sie erklärte der Klasse, dass blauäugige Personen jenen mit brauner Augenfarbe überlegen sind; spricht vertrauenswürdiger, intelligenter etc. seien. Die braunäugigen liess sie mit einem Stoffband als minderwertige Gruppe markieren. Die Blauäugigen hingegen wurden in Alltagssituationen privilegiert behandelt. Innerhalb weniger Stunden hatte die Lehrerin es durch dieses Vorgehen geschafft, die Klasse in zwei gegenseitig vorurteilsbehaftete Kategorien aufzuteilen. Die Blauäugigen fühlten sich besser, stärker und verweigerten jegliche Interaktion mit den braunäugigen Kindern. Die braunäugigen Kinder zogen sich zurück, waren deprimiert und erbrachten schlechtere schulische Leistungen. Am zweiten Tag des Experiments erklärte die Lehrerin, dass sie die Gruppen am Vortag irrtümlicherweise vertauscht hätte. Sie kehrte nun das Spiel um, indem die braunäugigen Kinder in den Genuss von Privilegien kamen und die blauäugigen als minderwertig eingestuft wurden. Am dritten Tag wurde die Klasse über das Experiment aufgeklärt. Diese Aufklärung führte zu ausführlichen Diskussionen und einem regen Austausch über das Befinden in den verschiedenen Rollen. (vgl. Aronson et al. 2008: 429f)

#### 3.2.3.2 Jigsaw-Methode

Die Jigsaw-Methode entstand 1971, als in Texas die Rassentrennung in Schulen aufgehoben wurde. Da sich die Trennung in gemischten Klassen jedoch nicht automatisch auflöste, entwi-

ckelte Aronson mit seinen Studierenden die Methode der Jigsaw-Klasse. Hierbei wird eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen den Schülern geschaffen, indem ihnen ein Ziel vorgegeben wird, welches sie nur gemeinsam erreichen können. Die Klasse wurde in Gruppen von jeweils sechs Schülern eingeteilt. Die Lernaufgaben, die an die Gruppen verteilt wurden, wurden jeweils in sechs Abschnitte unterteilt. Jeder Schüler erhielt einen Teil davon und musste sich damit auseinandersetzen. Im Anschluss wurden die Teile zusammengefügt, indem jeder Schüler seinen Abschnitt der Gruppe erklärte. Somit sind alle voneinander abhängig, um das gemeinsame Ziel, nämlich eine gute Bewertung, zu erreichen. Diese Abhängigkeit hatte zur Folge, dass die Gruppe versuchte, vermehrt auch Schüler und Schülerinnen mit Schwierigkeiten in bestimmten Schulfächern zu motivieren und zu unterstützen. Allgemein führte die Jigsaw-Methode zu mehr Respekt und zu vermehrter gegenseitiger Aufmerksamkeit unter den Kindern. Im Vergleich zu Normalklassen schreibt Aronson, sei eine beeindruckende Abnahme von Vorurteilen und Stereotypen festzustellen. Auch nahm in den Arbeitsgruppen die Sympathie untereinander unabhängig des ethnischen Hintergrunds zu. Das Selbstwertgefühl jener Schüler, die an diesem Programm teilnahmen, konnte im Vergleich zu jenem der Schüler in Normalklassen deutlich mehr gesteigert werden. Positive Resultate waren nicht nur in der Arbeitsgruppe zu erkennen, sondern auch auf dem Pausenhof vermischten sich die Schüler und Schülerinnen vermehrt. Die Gruppenarbeit führte nicht zuletzt dazu, dass sich diese Kinder eher in die Lage einer anderen Person versetzen konnten und lernten Mitgefühl zu entwickeln. Bildungsforscher haben ähnliche Methoden ausgearbeitet, die auf der Jigsaw-Methode aufbauen und unter dem Begriff ‚kooperatives Lernen‘ bekannt wurden. (vgl. Aronson 2008: 457ff) Die Jigsaw-Methode als Möglichkeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen, zeigt die typischen Aspekte einer Kontaktsituation auf.

#### **3.2.3.4 Schlussfolgerung**

Experimente dienen nicht nur zu Forschungszwecken. Sie können auch im Sinne von Lernsituationen durchgeführt werden, um es den Teilnehmenden zu ermöglichen, soziale Prozesse selber zu erleben. Dies ist eine Möglichkeit, Individuen auf soziale Vorurteile und Stereotypen aufmerksam zu machen. Die Menschen werden hierbei nämlich dazu angeregt, sofort in der Situation zu handeln. Sie können also in konkreten, alltagsechten Situationen ihr Verhalten üben und reflektieren. Dabei kommen sowohl die kognitive Komponente als auch die Handlungskomponente zum Tragen. Durch das eigene Erleben von Situationen mit sozialen Vorurteilen gelingt es dem Menschen möglicherweise besser, diese mit weiteren Situationen aus seinem Leben zu assoziieren. Durch die kurzfristige eigene Betroffenheit, welche in ei-



nem Experiment dieser Art geschaffen wird, kann die Auseinandersetzung mit dem Thema angeregt werden. Der Mensch wird dementsprechend auf solche Situationen sensibilisiert und entwickelt Einfühlungsvermögen. Wichtig ist, dass in den künstlich geschaffenen Situationen der Bezug zum Alltag nicht abhanden kommt, damit die gemachten Erfahrungen sich auf das Gesellschaftsgeschehen ausserhalb des geschützten Rahmens auswirken können. Hartung plädiert ausserdem dafür, dass die unterschiedlichen Gruppen nicht miteinander verglichen werden sollten, weil sie dadurch in Konkurrenz geraten könnten. Vielmehr sollte darauf geachtet werden, dass sie sich gegenseitig ergänzen können. (Hartung 2010: 140) Vor der Durchführung von Experimenten sollten verschiedene Überlegungen dazu angestellt werden. Zum Beispiel sollte entschieden werden, in welchem Rahmen diese stattfinden sollen, im öffentlichen oder in einem geschützten Rahmen. Dabei ist es sehr wichtig sich zu überlegen, welche Folgen diese Entscheidung auf die Teilnehmenden haben könnte. . Aus diesem Grund ist im Vorhinein zu überprüfen, was aus pädagogischer, psychologischer oder ethischer Sicht zuzulassen oder eher zu vermeiden ist.

### 3.3 Fazit

Aus dem im zweiten Kapitel zusammengetragenen theoretischen Wissen wurden nun verschiedene Ansätze abgeleitet, die der Bildung und dem Fortbestehen von sozialen Vorurteilen bzw. Stereotypen entgegenwirken sollen. Die Autorin betrachtet hierfür besonders die Ansätze Kontaktsituation, Bildung und Erleben als geeignet. Diese hat sie unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert und ausgeführt. Der Ansatz, Vorurteile über die Verhaltenskomponente, also Zwang bzw. Sanktion, abzubauen oder zu verhindern könnte aus sozialpsychologischer Sicht durchaus interessant sein. Die Autorin hinterfragt jedoch die Eignung dieses Ansatzes kritisch und zweifelt an dessen Wirksamkeit. Dies vor allem, da auf diese Weise vornehmlich eine oberflächliche und keine nachhaltige Einstellungsänderung erzielt werden kann. (vgl. Hartung 2010: 73)

Die Autorin stellt also fest, dass sich die Wirkung der verschiedenen Ansätze unterscheidet und dass die Resultate dementsprechend ausfallen. Karsten ist der Meinung, dass die Bekämpfung von sozialen Vorurteilen durch rationale Argumente wie aber auch durch die emotionale Einwirkung oder die Kombination beider Formen erfolgen kann (vgl. Karsten 1978b: 132). Daraus folgert die Autorin, dass für die Soziale Arbeit die Kombination sowohl verschiedener Ansätze als auch der Möglichkeiten innerhalb eines Ansatzes die besten Erfolgchancen haben. Auf diese Weise kann die Einstellungsüberprüfung und -änderung auf verschiedenen Ebenen angeregt und gefördert werden. Ein Beispiel für so einen kombinierten

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Ansatz wäre, die Mitglieder von zwei unterschiedlichen Gruppen übereinander zu informieren, bevor sie sich begegnen. Im Anschluss an die Kontaktsituation würden die Mitglieder beider Gruppen dazu animiert, dies im Hinblick auf die bestehenden Einstellungen zu reflektieren, und dabei begleitet. Jedoch macht nicht in jedem Fall jeder Ansatz oder jede mögliche Kombination Sinn. Bevor eine Auswahl getroffen wird, sollte aus Sicht der Autorin zuerst die Zielgruppe und die Gesamtsituation genau analysiert werden. Daraus kann anschliessend abgeleitet werden, welcher Ansatz und welche Möglichkeiten am ehesten die gewünschte Wirkung zeigen.

Bei allen Ansätzen, mit Ausnahme von jenem der Sanktion, kann mittels aktiver Auseinandersetzung eine Öffnung des Individuums gegenüber Neuem angestrebt werden. Diese Offenheit beinhaltet den Respekt gegenüber ungewohnten Werten und Identitäten, weshalb dabei oft von Toleranz gesprochen wird. Toleranz beinhaltet in diesem Zusammenhang auch das Streben nach Einbindung statt Ausgrenzung. Es beschreibt ein aktives Handeln, welches eine gewisse Grundhaltung sowie die Bereitschaft zur Tat voraussetzt. Dieses tolerante Verhalten gelingt dem Menschen nur, wenn er sich selbst hinterfragt und dazu bereit ist, die eigenen unterdrückten Gefühle sowie Konflikte aufzuarbeiten. (vgl. Studiengesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.) „Toleranz ist genau dort gefordert, wo uns Fremdes begegnet.“ (ebd.)

#### 4. Fazit

In dieser Arbeit wurde untersucht, wo die Soziale Arbeit ansetzen könnte, um sozialen Vorurteilen im Alltag entgegenwirken. Die Bekämpfung von Vorurteilen fällt deshalb in den Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit, weil diese häufig zu diskriminierendem Verhalten führen (vgl. Petersen 2008: 192). Soziale Vorurteile, Stereotypen und Diskriminierung hängen häufig zusammen und werden beispielsweise im Zusammenhang der Integrations- und Gleichberechtigungsdebatte intensiv diskutiert (vgl. z.B. Tripartite Agglomerationskonferenz o.J.: o.S.).

Soziale Vorurteile sind eine spezielle Form von Einstellungen (vgl. Petersen/Six 2008: 109). Im Sinne eines allgemeinen Überblicks wurde deshalb in dieser Arbeit zuerst kurz auf die Einstellungen eingegangen. Einstellungen und dementsprechend auch soziale Vorurteile setzen sich aus den drei folgenden Komponenten zusammen: der kognitiven, der affektiven sowie der konativen (vgl. Werth/Mayer 2008: 379f). Ihnen werden grundsätzlich vier Funktionen zugeschrieben. Es sind dies die Wissensfunktion, die instrumentelle Funktion, die Funkti-

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

on für die soziale Identität und jene der Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls (vgl. Bohner 2003: 269).

Um das für die Änderung von Einstellungen nötige Verständnis zu erlangen, sind aus Sicht der Autorin Kenntnisse über deren Entstehung von grosser Wichtigkeit. Aus diesem Grund wurde diese im zweiten Kapitel ausführlich untersucht. So gibt es einerseits Einstellungen, die im Innern des Individuums entstehen und aufgrund eigener Erfahrungen gebildet werden. Andererseits gibt es jene, die sozial vermittelt und vom Individuum übernommen werden. Soziale Vorurteile basieren demzufolge zumindest teilweise auf der eigenen Wahrnehmung und den gemachten Erfahrungen. Im menschlichen Wahrnehmungsprozess wird automatisch eine Selektion der Reize und Informationen vorgenommen. Diese werden mit bestehenden Kognitionen verglichen und entsprechend eingeordnet. Dieser Prozess wird soziale Kategorisierung genannt und wird häufig für die Entstehung sozialer Vorurteile oder Stereotypen verantwortlich gemacht. Dieser Prozess ist aber zugleich auch nützlich und notwendig. Er ermöglicht es dem Menschen, seine Entscheidungen auf Erfahrungen mit Menschen aus derselben Kategorie zu stützen. (vgl. Aronson et al. 2008: 430) Daraus kann geschlossen werden, dass die soziale Kategorisierung für das Individuum als Bewältigungsstrategie gilt. Zugleich übernimmt das Individuum soziale Vorurteile aber auch von Gruppen oder der Gesellschaft. Dieser Vorgang kann zu einem grossen Teil anhand des Selbstkonzeptes sowie einer grossen individuellen sowie gruppalen Unsicherheit oder Überforderung erklärt werden. Auf diese Weise werden also Vorurteile gebildet, welche nicht mehr auf einem persönlichen Kontakt oder eigener Erfahrung basieren. Dies führt dazu, dass soziale Vorurteile häufig als Gruppenphänomen gelten. Obwohl soziale Vorurteile scheinbar für den Menschen von Nutzen sein können, stellen sie dennoch ein gesellschaftliches Problem dar. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sie negative oder in Extremfällen gar verheerende Konsequenzen für Individuen sowie für Gruppen mit sich bringen.

In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass die meisten Personen aus den oben genannten Gründen Vorurteile hegen und dies hauptsächlich auf unbewusster Ebene geschieht. Ausserdem wird davon ausgegangen, dass sie als Täter sowie auch als Opfer damit konfrontiert werden. Die zu Beginn erwähnte Allgegenwärtigkeit der sozialen Vorurteile im Alltag wurde dem Lesenden in Kapitel zwei anhand theoretischer Beiträge veranschaulicht.

Ziel der Sozialen Arbeit sollte sein, das Individuum dazu zu bewegen, dass es seine sozialen Vorurteile überprüft und daraus reflektierte, ‚gerechtfertigte‘ Urteile bildet. Somit könnten die

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

negativen Auswirkungen der sozialen Vorurteile aufgehoben oder zuerst zumindest abgeschwächt werden.

Nun soll nochmals Bezug auf die Fragestellung genommen werden, die den Ausgangspunkt dieser Arbeit darstellt. Hierfür wird sie an dieser Stelle noch einmal erwähnt. Sie lautet: Wo kann die Soziale Arbeit ansetzen, um soziale Vorurteile im Alltag zu erkennen und abzubauen?

Als Antwort darauf wurden in dieser Arbeit anhand des theoretischen Wissens verschiedene Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit erarbeitet und auf ihre Eignung und Wirksamkeit untersucht. Die Autorin hat sich in dieser Arbeit am Prinzip der Aneignung orientiert und geht entsprechend davon aus, dass sich der Mensch mit sozialen Vorurteilen bzw. Stereotypen selbst auseinandersetzen muss, um eine nachhaltige Einstellungsänderung zu erreichen. Andernfalls würde das Individuum neue Einstellungen ohne Reflexion übernehmen, wodurch diese wiederum den Charakter eines sozialen Vorurteils hätten. Für eine aktive Auseinandersetzung kann die Soziale Arbeit Angebote und Raum schaffen (vgl. Hartung 2010: 141) und somit einen Teil der Verantwortung für den Abbau oder die Verhinderung von sozialen Vorurteilen in der Gesellschaft übernehmen. Einerseits kann dies durch die „Einführung neuer Elemente“ (Tumin 1969: 78), wie zum Beispiel Informationen gelingen, die von aussen ans Individuum herangetragen werden, andererseits indem das Individuum dazu bewegt wird, sich mit sich selbst, sprich den eigenen Einstellungen, seiner Identität oder den betreffenden Mechanismen, welche zu sozialen Vorurteilen führen, auseinanderzusetzen.

Die Autorin hält in diesem Kontext Bildung, Situationen des Kontakts und des Erlebens sowie unter bestimmten Bedingungen Sanktionen für geeignete Ansatzpunkte. Der Ansatz der Bildung beinhaltet beispielsweise die Aufklärung sowie die Sozialisation und Erziehung. Die Autorin erkennt jedoch im Bewusstwerdungsprozess sowie in der Stärkung der Identität die grösste Wirksamkeit, da diese sich nicht nur auf die einzelnen Vorurteile auswirken, sondern auch auf die allgemeine Haltung, die den Vorurteilen zugrunde liegt. Bei dieser Herangehensweise wird die Aufmerksamkeit also dem Subjekt zugewendet. Für den Abbau von sozialen Vorurteilen in Kontaktsituationen eignen sich verschiedene Ansätze aus der Theorie. Da nur durch eine sorgfältige Auswahl eine hohe Wirksamkeit erreicht werden kann, sollten die von Allport vorgeschlagenen Bedingungen berücksichtigt werden. In einem weiteren Ansatz, jenem des Erlebens, werden Lernsituationen geschaffen, in denen das Individuum zur Überprüfung seiner Vorurteile angeregt wird. Somit kann eine nachhaltige Wirkung erzielt werden. Dies ist beim Ansatz Sanktion nicht der Fall, da die Zwangssituation eine tiefgründige Überprüfung der Vorurteile in den meisten Fällen verunmöglicht. Manchmal kann dadurch

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

sogar eine gegenteilige Entwicklung ausgelöst werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass durch Methoden der aktiven Auseinandersetzung die besten Ergebnisse erreicht werden können. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil dabei Empathie und prosoziales Verhalten eine entscheidende Rolle spielen und somit speziell gefördert werden (vgl. Hartung 2010: 166f). Auf diese Weise kann in der Regel erreicht werden, dass die Menschen Fremdem in Zukunft mit Respekt, Toleranz und Wertschätzung begegnen (vgl. Studiengesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.).

Davon ausgehend, dass Vorurteile häufig als Gruppenphänomen betrachtet werden, sollten allgemeine theoretische Beiträge zu Gruppendynamik, Gruppenbildung oder Gruppenverhalten in die Vorurteilsbekämpfung miteinbezogen werden. Als Beispiel kann hier das Stufenmodell bezüglich der Entwicklung und Eskalation von Konflikten von Glasl genannt werden (vgl. Studiengesellschaft für Friedensforschung o.J.: o.S.).

Da soziale Vorurteile tief in der Gesellschaft und beim Einzelnen verankert sind (vgl. Aronson et al. 2008: 432f), ist das Ziel des Abbaus oder der Verhinderung dieser nur schwer und in kleinen Schritten zu erreichen. Es geht dabei unter anderem darum, das Denken in sozialen Kategorien zu verhindern, weil es zumindest teilweise die Grundlage für die Entstehung sozialer Vorurteile ist. Durch Bildung im Sinne von Aufklärung kann zwar bezweckt werden, dass die bestehenden Kategorien abgebaut werden. Dadurch kann jedoch noch nicht verhindert werden, dass aus neuen Informationen erneut Kategorien gebildet werden und daraus wieder Vorurteile entstehen. Somit kann auf diese Weise kein nachhaltiges Ergebnis erzielt werden. Um nicht nur vereinzelt, sondern grundsätzlich sozialen Vorurteilen und Stereotypen entgegenwirken zu können, ist es aus Sicht der Autorin unumgänglich, beim Individuum Bewusstwerdungsprozesse anzustreben. Bewusstwerdungsprozesse können beim Menschen durch Bildung, aber auch Kontaktsituationen oder eigenes Erleben ausgelöst werden und können dazu führen, dass er das Denken in sozialen Kategorien grundsätzlich in Frage stellt. Dies könnte bewirken, dass das kategoriale Denken abgeschwächt oder gar ganz aufgehoben wird oder dass zumindest neue Bezugssysteme erworben werden (vgl. Kraak 1969: 93). Da das menschliche Denken stetigen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Individuum unterworfen ist, würde die Soziale Arbeit bei diesem Vorgehen zwar beim Einzelnen ansetzen, jedoch würde es auf längere Sicht zu einer gesellschaftlichen Veränderung bezüglich des Denkens in Kategorien führen. Verschiedene Lösungen aus der Sozialpsychologie tendieren in diese Richtung. (vgl. z.B.: Kraak 1996: 93)

Am Anfang dieser Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, ob die Soziale Arbeit bei den Opfern von sozialen Vorurteilen oder bei den vorurteilshegenden Personen ansetzen sollte. Die Autorin möchte diese Frage hier nochmals aufgreifen. Tumin erkennt drei mögliche Herangehensweisen, um die Problematik der sozialen Vorurteile zu entschärfen. Entweder könnte den diskriminierten Personen die Möglichkeit gegeben werden, eine neue Lebensweise zu entwickeln. Oder die „Kerngruppe der ‚Hasser‘ “ (Tumin 1969: 79) könnte durch verschiedene Beschränkungen isoliert werden, damit sie ihre Einstellungen nicht verbreiten kann (vgl. ebd.). Diese beiden Varianten würden jedoch der in dieser Arbeit vertretenen Ansicht widersprechen, wonach sich die Menschen in beiden Rollen wiederfinden. Ausserdem wäre eine ‚erzwungene‘ Änderung der Lebensweise bzw. eine Isolation einer bestimmten Gruppe mit dem Grundgedanken der Sozialen Arbeit nicht vereinbar. Die dritte Möglichkeit sieht Tumin darin, diejenigen Lebensverhältnisse zu ändern, welche die erschwerten Intergruppenbeziehungen hervorrufen. Damit meint er zum Beispiel Gefühle der Entfremdung oder der Wertlosigkeit, welche eine negative Auswirkung auf andere Gruppen haben können. Eine derartige Änderung würde dementsprechend beide Seiten betreffen. (vgl. Tumin 1969: 79) Da die Autorin in den Erkenntnissen aus dieser Arbeit die Bestätigung dafür sieht, dass sich alle Menschen in beiden Rollen wiederfinden, hält sie diesen Ansatz für am besten geeignet. Projekte zum Abbau von sozialen Vorurteilen sollen dementsprechend weder ausschliesslich an die Opfer noch an die vorurteilehegenden Personen gerichtet werden. Es sollte ein gegenseitiger Prozess sein, der mehrere Gruppen anspricht und der obigen Tatsache Rechnung trägt. In diesem Sinne schreibt das SKMR: „Vorurteile können nur nachhaltig bekämpft werden, wenn diese durch gegenseitigen Respekt, Verständnis und Toleranz ersetzt werden“ (SKMR 2013: 2). Bezogen auf die Vorurteilsdebatte im Bereich der Migration bedeutet dies, dass damit diejenigen Einstellungen und Haltungen gemeint sind, „welche das Verhältnis der Mehrheitsbevölkerung sowohl gegenüber ethnischen Minderheiten als auch gegenüber ausländischen Staatsangehörigen prägen sollten“ (ebd.).

Ausgehend von diesen Überlegungen wurden unterschiedliche Ansätze und mögliche Herangehensweisen entwickelt, welcher sich die Soziale Arbeit bedienen könnte, um einen Abbau von sozialen Vorurteilen anzustreben. Die verschiedenen Ansätze und Herangehensweisen sollen ihr die Möglichkeit bieten, sich optimal den jeweiligen Situationen und Gegebenheiten anzupassen. Für ein Gelingen ist sie dabei jedoch darauf angewiesen, dass sich die Zielpersonen auf freiwilliger Basis mit ihren sozialen Vorurteilen bzw. Stereotypen und Einstellungen auseinandersetzen. Dies ist deshalb von so grosser Wichtigkeit, weil die Soziale Arbeit weder

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

die Macht noch das Recht dazu hat, jemandem bestimmte Einstellungen aufzuzwingen, Abweichungen davon zu sanktionieren oder Personen zur Teilnahme an ihren Angeboten zu zwingen. Noch viel wichtiger ist jedoch, dass dies den Zugang zu den teilnehmenden Personen erschweren oder sogar verunmöglichen und somit die Wirksamkeit des Angebots stark beeinträchtigen könnte. Die Autorin schlägt aus diesem Grund eine interdisziplinäre Zusammenarbeit vor. Aus ihrer Sicht würden sich dafür Professionelle aus Nachbarsdisziplinen der Sozialen Arbeit, wie zum Beispiel Pädagogik oder Psychologie, die Politik und die Medien sowie Gruppen oder Einzelpersonen, welche über genügend Anerkennung und Einfluss verfügen eignen. Die Autorin ist des Weiteren der Meinung, dass durch eine solche interdisziplinäre Kooperation ein wesentlich breiteres Publikum erreicht werden könnte. Denn nebst den eigenen Angeboten sind für die Soziale Arbeit weitere Gefässe hilfreich, die es ihr ermöglichen, Personen zu erreichen und mit geringem Aufwand zur Teilnahme zu bewegen. Ein gutes Beispiel hierfür wäre das Schulwesen, welches hauptsächlich von der Politik und der Pädagogik gestaltet wird, aber von der Sozialen Arbeit für ihre Ziele mitgenutzt werden könnte. Nicht zuletzt würde die verstärkte Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen eine Ausbreitung der Thematik bewirken, wodurch diese in der Gesellschaft zusätzlich an Bedeutung und Aufmerksamkeit gewinnen würde.

#### Ausblick

Aufbauend auf dem theoretischen Diskurs dieser Arbeit könnten nun einige weiterführende Fragen aufgeworfen werden. Diese sollen aber in dieser Arbeit nicht mehr ausführlich behandelt werden, sondern als eine Art Ausblick auf weitere mögliche Untersuchungen auf diesem Gebiet dienen und als Anregungen verstanden werden.

Es stellt sich die Frage, inwiefern die soziale Kategorisierung im menschlichen Wahrnehmungsprozess noch notwendig ist. Könnte das Denken in Kategorien aufgehoben werden und somit die Entstehung von sozialen Vorurteilen verhindert werden? Ausgehend vom Diskurs der Fremdheit scheint dies unmöglich, da der Mensch sich von ‚Unbekanntem‘ abgrenzt, also von allem, was sich von seinem Selbst und seiner Identität unterscheidet. Ein Widerspruch dazu stellt jedoch die Tatsache dar, dass auch jedes andere Mitglied der Eigengruppe einen Anteil an Fremdheit aufweist. (vgl. Bracht 1994: 73) Dies führt zur Frage, welche Bedeutung der Mensch den unterschiedlichen Eigenschaften von Personen zuschreibt. Oder welche Gruppeneigenschaften als attraktiv empfunden werden und somit einen Zugehörigkeitswunsch auslösen. Hierbei stellt sich die Frage, weshalb es dabei eine Rolle spielt, woher eine Person stammt.

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

Bei solchen Überlegungen müssen natürlich die möglichen Auswirkungen der dabei angestrebten Änderungen bedacht werden. So hätte die Aufhebung der sozialen Kategorisierung zur Folge, dass das Individuum sich auf eine neue Weise orientieren müsste. Es könnte unter diesen Umständen die Zugehörigkeit nicht mehr auf die aktuelle Art erfahren. Die Abschwächung der Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit könnte dazu führen, dass das Individuum mehr auf sich gestellt wäre oder sich vermehrt an der Gesamtheit der Gesellschaft orientieren müsste. Somit würde es einiges an Schutz, Zugehörigkeit und dementsprechend auch an Identität verlieren. Da eine solche Veränderung aus Sicht der Autorin ein hohes Mass an Selbstsicherheit sowie Orientierungs- und Positionierungsfähigkeit voraussetzen würde, wäre es für sie durchaus denkbar, dass in diesem Fall die soziale Kategorisierung durch einen anderen Prozess ersetzt würde. Anschliessend an diese Überlegungen würde sich somit die Frage stellen, welches Konstrukt das Denken in Kategorien ersetzen würde. Würde eine einzelne Einheit die gesamte Gesellschaft umfassen? Kann eine Gesellschaft unter dem Einfluss der Globalisierung und Individualisierung überhaupt als eine Einheit ohne Unterteilungen betrachtet werden?

Eine weitere Frage, die in diesem Zusammenhang gestellt werden könnte, wäre jene nach der Bedeutung und der Rolle, die der Staat in der Vorurteilsdiskussion einnimmt. Inwiefern bildet der Staat bzw. die dortige Gesellschaft soziale Kategorien? Wird an der Kategorisierung festgehalten oder besteht die Möglichkeit, dass es zu einem Umdenken kommt. Darin enthalten ist die Frage, inwiefern das System darauf aufgebaut ist und ob eine Abhängigkeit zwischen sozialen Vorurteilen und dem Staat besteht, bzw. ob er sich dieser gar für seine Zweckerfüllung bedient.

Ebenso gilt es zu überprüfen, inwiefern die Soziale Arbeit als staatliche Institution mit diesem Thema umgeht. Es wäre ja inkonsequent und vermutlich kontraproduktiv, wenn sie ihre Klientel selbst auf Grund von Merkmalen reduziert und in Gruppen einteilt. Professionelle der Sozialen Arbeit handeln häufig unter Zeitdruck und nehmen Beurteilungen über ihr Klientel sowie deren Verhalten vor, obwohl sie nur über wenig Informationen verfügen. Es ist kaum zu vermeiden, dass die Professionellen dabei selbst von Wahrnehmungsverzerrungen betroffen sind und Attribution vornehmen. Als professionelle Fachkraft gilt es also, das Bewusstsein sowie ein besonderes Augenmerk dafür zu entwickeln, da sie nicht zuletzt auch gegenüber der Gesellschaft eine Vorbildfunktion einnimmt. (vgl. Hartung 2010: 58)

Die Menschheit bewegt sich in einem komplexen gesellschaftlichen Kontext. Somit muss auch jede Veränderung in diesem Kontext betrachtet werden. Aus Sicht der Autorin führen



Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

beispielsweise die globalisierte Wirtschaft, die Verknappung der Ressourcen und die sich ständig vergrößernden Unterschiede zwischen Arm und Reich dazu, dass sich die Menschen heutzutage ständig in einem Konkurrenzkampf befinden. Sie ist der Ansicht, dass unter diesen Umständen eine Abgrenzung gegenüber Fremdem und den Schutz des Eigenen praktisch unumgänglich ist. Um dies zu erreichen, bedient sich der Mensch häufig sozialer Kategorien. Es wäre nun also interessant, den Einfluss gesellschaftlicher Umstände auf die Verbreitung von Vorurteilen bzw. Stereotypen genauer zu untersuchen. Die potentielle Angst vor Fremdem kann dem Individuum jedoch nur schwer genommen werden, da dies tief in seiner Natur eingewurzelt ist (vgl. Karsten 1978b: 124).

Die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten rasch weiterentwickelt und stark verändert. So hat sich etwa die Mobilität vervielfacht, die Anzahl sozialer Kontakte ist stark gestiegen und der Informationsaustausch hat zugenommen. Gründe hierfür sind beispielsweise die fortschreitende technische Entwicklung und die bereits erwähnte Globalisierung. Die Autorin erkennt darin die Gründe, weshalb trotz vermehrter Bemühungen sich die Ambivalenz, sprich gleichzeitige Angst und Faszination gegenüber Fremdem nicht abgeschwächt, sondern eher zugespitzt hat. Sie ist daher der Meinung, dass es kaum möglich ist, die Menschen dazu zu bringen, ihre Angst Fremdem gegenüber zu überwinden. Das Ziel der Sozialen Arbeit sollte folglich sein, ihnen einen Umgang damit aufzuzeigen und zu lernen. Zusätzlich könnten in einzelnen Situationen jene Prozesse unterstützt werden, die versuchen Fremdes vertraut, oder zumindest weniger fremd zu machen. Dies könnte beispielsweise dann angewendet werden, wenn eine neue Welle von Asylsuchenden auf die Schweiz zukommt. So könnten etwa Informationen über die Situation und Lage jener Personen bekannt gegeben werden, um eine Veränderung der Haltung ihnen gegenüber zu erreichen. Sie sollten dabei als Menschen vorgestellt werden, ohne den Fokus auf ihre ‚typischen‘ Eigenschaften zu legen. Denn diese würden bereits wieder zu Attributionen gemacht und zur Bildung neuer Kategorien führen.

## 5. Literaturverzeichnis

**Abels, Heiz (2010).** Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. 2. Überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Aronson, Elliot/Wilson, Timothy D./Akert, Robin M. (2008).** Sozialpsychologie. 6. Aufl. München: Pearson Studium.

**Baier, Florian/Deinet, Ulrich (2011).** Konzeptionelle Verortungen: Schulsozialarbeit im Spektrum lokaler Bildungs- und Hilfelandschaften. In: Baier, Florian/Deinet, Ulrich (Hrsg.):

Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis. 2. Aufl. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 97-102.

**Bierhoff, Hans-Werner/Rohmann, Elke (2008).** Sozialisation. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. S. 301-310.

**Boesch, Ernst E. (1969).** Psychologische Überlegungen zum Rassenvorurteil. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 13-28.

**Bohner, Gerd (2003).** Einstellungen. In: Stroebe, Wolfgang/Jonas, Klaus/Hewstone, Miles (übersetzt aus dem englischen von Reiss, Matthias). Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag. S. 265-315.

**Bracht, Elke (1994).** Multikulturell leben lernen. Psychologische Bedingungen universalen Denkens und Handelns. Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

**Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (=BV)** vom 18. April 1999 (Stand am 3. März 2013)

**Davis, Earl E. (1969).** Zum gegenwärtigen Stand der Vorurteilsforschung. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 51-71.

**Fiedler, Klaus/Bless, Herbert (2003).** Soziale Kognition. In: Stroebe, Wolfgang/Jonas, Klaus/Hewstone, Miles (übersetzt aus dem englischen von Reiss, Matthias). Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag. S. 125-163.

**Fritsche, Immo/Kessler, Thomas (2008).** Die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. S. 214-222.

**Hartung, Johanna (2010).** Sozialpsychologie. 3. aktualisierte Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

**Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2006).** Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung. In: Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 177-217.

**Husi, Gregor/Villiger, Simone (2012).** Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit. Luzern: Interact Verlag.

**Karsten, Anitra (1978a).** Einleitung. In: Karsten, Anitra (Hrsg.). Vorurteil. Ergebnisse Psychologischer und Sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 1-11.

**Karsten, Anitra (1978b).** Das Vorurteil (Sammelreferat). In: Karsten, Anitra (Hrsg.). Vorurteil. Ergebnisse Psychologischer und Sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 120-138.

**Kelman, Herbert C. (1969).** Theoretische Grundlagen für Programme zur Einstellungsänderung. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 86-89.

**Kraak, Bernhard (1969).** Vorurteile und rationale Urteilsbildung. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 90-94.

- Merkel, Johannes (2005).** Gebildete Kindheit. Wie die Selbstbildung von Kindern gefördert wird. Handbuch der Bildungsarbeit im Elementarbereich. Bremen: Edition Lumière.
- Mielke, Rosmarie (1999).** Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie. Soziale Kategorisierung und Vorurteil. Universität Bielefeld.
- Mitscherlich, Alexander (1969).** Zur Psychologie des Vorurteils. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 41-50.
- Otten, Sabine/Matschke, Christina (2008).** Dekategorisierung, Rekategorisierung und das Modell wechselseitiger Differenzierung. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. S. 292-300.
- Petersen, Lars-Eric (2008).** Vorurteile und Diskriminierung. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.) (2008). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. S. 192-199.
- Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.) (2008).** Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Rangel, Ilrike/Landhäuser, Anne (2013).** Einleitung: Sozialpsychologie – oder: Vom menschlichen Zusammenleben. In: Sozialpsychologie Mannheim (Hrsg.). Ich, du, wir und die anderen. Spannendes aus der Sozialpsychologie. Weinheim/Basel: Beltz/Juventa. S. 10-19.
- Rauschenbach, Thomas/Leu, Hans Rudolf/Lingenauber, Sabine/Mack, Wolfgang/Schilling, Matthias/Schneider, Kornelia/Züchner, Ivo (2004).** Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht –Non-formale und informelle Bildung im Kindes-Jugendalter. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Sodhi, Kripal Singh/Bergius, Rudolf/Holzcamp, Klaus (1978).** Urteile über Völker. Versuch einer Problemanalyse. In: Karsten, Anitra (Hrsg.). Vorurteil. Ergebnisse Psychologischer und Sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 157-184.
- Stürmer, Stefan (2008).** Die Kontakthypothese. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.). Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. S. 283-291.
- Tumin, Melvin M. (1969).** Einstellungen und Verhalten. In: König, René/Von Bracken, Helmut (Hrsg.). Vorurteile. Ihre Erforschung und ihre Bekämpfung. 3. unveränderte Aufl. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt. S. 72-80.
- Van Avermaet, Eddy (2003).** Sozialer Einfluss in Kleingruppen. In: Stroebe, Wolfgang/Jonas, Klaus/Hewstone, Miles (übersetzt aus dem englischen von Reiss, Matthias). Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4. Überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag. S. 451-495.
- Werth, Lioba/ Mayer Jennifer (2008).** Sozialpsychologie. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.

#### Internetquellen

- IDA – NRW (= Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen) (o.J.).** Gegenmassnahmen: Abbau von Vorurteilen. URL: <http://www.ida-nrw.de/vorurteile/gegenmassnahmen/> [Zugriffsdatum: 22.11.2013].
- Kalaidos Fachhochschule Schweiz (o.J.).** IAT-Experimente. URL: <http://www.kalaidos-fh.ch/de-CH/Forschung/Fachbereich-Wirtschaft/Projekte/IAT-Experimente> [Zugriffsdatum: 30.09.2013].

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

**SKMR (= Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte) (März 2010).** Bekämpfung von Vorurteilen durch Bildung, Aufklärung und Sensibilisierung. URL: <http://www.skmr.ch/de/transversal/menschenrechtsbildung/artikel/vorurteile.html?search=1> [Zugriffsdatum: 13.10.2013].

**Staub-Bernasconi, Silvia (o.J.).** Soziale Arbeit. URL: <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=573> [Zugriffsdatum: 17.12.2013].

**Studiengesellschaft für Friedensforschung (o.J.).** Ist ein Leben ohne Vorurteile und Feindbilder möglich? Wie können wir sinnvoll mit ihnen umgehen? URL: [http://www.studiengesellschaft-friedensforschung.de/texte/da\\_49.pdf](http://www.studiengesellschaft-friedensforschung.de/texte/da_49.pdf) [Zugriffsdatum: 13.10.2013].

**Tripartite Agglomerationskonferenz TAK (o.J.).** Dialog Integration. Gleiche Chancen. Gleiche, Verantwortung. URL: <http://www.dialog-integration.ch/de/dialog-integration/thema-integration> [Zugriffsdatum: 30.11.2013].

Soziale Vorurteile. Ansatzpunkte für die Soziale Arbeit zum Abbau von sozialen Vorurteilen im Alltag.

## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

---